

Kaukasische Post

924136340
0132-11101330

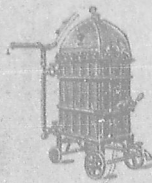
Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 34. Tiflis, den 25. August (7. Sept.) 1913. 8. Jahrgang.

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Latent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50,000,000 Eimer Wein filtriert werden.

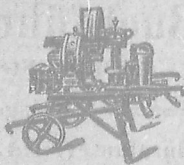
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt N^o 89, eig. Haus. 00-23

Es ist schade
um das Geld,

welches Sie ausgeben für schlechtes Schuhwerk. Daher
kaufe jebermann die in der ganzen Welt bekanneten, an-
erkannt besten Schuhwaren

„Geopoxoge“

In Katharinenfeld nur zu haben im Magazin

Josef Allmendinger (bei der Kirche und
Tifliser Straße 22).

1140

52-45

Wer bequem und billig nach

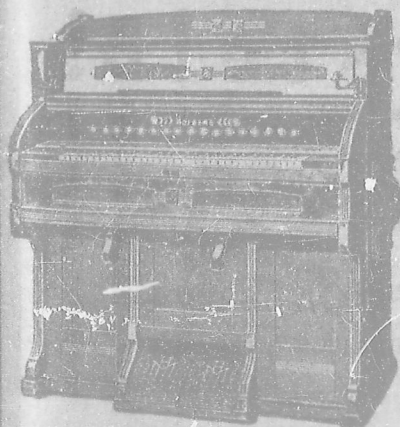
Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-
Linie. Betreffs genauester Auskunft wende man sich ver-
trauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff jr. Hamburg.

52-18 1209

Stodengieserwall 13.



Grösstes Lager

von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER,

Tiflis, Golowin-Prosp. N^o 8.

Verlauf der Instrumente ohne jegliche Anzahlung
bei günstiger Abzahlung



Größe Auswahl von neuen Musikinstrumente u. deren Bestandteile. Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-46

Das beste Futter für Pferde und Vieh „Patoxan“

Patoxan enthält 42% Zucker (Analyse der Russischen Gesellschaft der Zuckerfabrikanten Nr. 647.).

Patoxan ist das beste Mittel zur Entwidlung und Erhaltung der Kräfte Tiere. (Dr. Zoteff's Vortrag auf dem Vntlicher Kongress der Zuckerfabrikanten).

Patoxan fördert die Verbauung des Viehes und der Pferde und erhöht dadurch deren Lebens- und Arbeitskraft.

Patoxan erhöht die Laktation und die Qualität der täglichen Milch.

Patoxan lässt sich leicht vermengen, darum kann man es mit Safer, Gerste und jedem anderen Futter vermischen.

Patoxan ist dank seiner Nährkraft das wertvollste und das sparsamste Futter.

Zur Probe wird ein Pbd. zu Abl. 1.20 mit Fracht und Zustellung gesandt.

Alle Auskünfte, ebenso Zeugnisse der Kunden werden gratis verschickt.

Der einzige Vertreter für Transkaukasien ist die Gesellschaft Georg Ruffinow und Co. in Tiflis.

Weraabhang Nr. 12, Telefon: 11-37 und 11-77.

1241 Telegrammadresse: Ruffinow - Tiflis. 20-7

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Meiser, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.
1211 16-7

„Neu“ Patent-Draht-Wäscheklammer.

Prospekte, Muster werden an Jedermann gratis zugesandt.

Preis ins Haus geliefert 2 Abl. à Hundert.

Wiederverkäufer Rabatt.

1251 Generalvertretung und Versand für Rußland 3-3

I. K. Эманс, Мелитополь, Маринская ул., Таур. губ.

VERLANGT KOGNAC

der Firma

Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gev. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52-34



HANDELS-LEHR-INSTITUT Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in
Buchführung, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.

Einzelunterricht.

1206

Eintritt beliebig.

52-18

Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

J. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.)

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-75

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 R. viertelj.),
im übrigen Rußland 6 Rbl. jährl., (1 R. 50 R. viertelj.),
in Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,
in der Schweiz 5 frs vierteljährl. bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Drahtadresse:

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Pro-
spekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Hanefeld. Helenendorf, bei Herrn
Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin
des Herrn Joseph Almbendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreiber
Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn
Lehrer Schönrod. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn
Gemeindefreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frid.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf-
Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause 2. u. C. Mehl u.
Comp., Moskau, Miasnikajaja, Haus Esitow, und in seinen Filialen: St.
Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Kratauer Vorstadt 53. Lodz, Paris,
Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invali-
dendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und
Probenummern frei.

No 34. Tiflis, den 25. August (7. Sept.) 1913. 8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Rußland. 2) Ausland. 3) Nachrichten aus dem Kaukasus. 4) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Zur Synode. Kathari-
nenfeld). 5) Aus dem Terekgebiet. 6) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Obsternte). 7) Aus meinem Reisetagebuch XVII. 8) Deutsch.
9) Gedichte eines alten Estländers (Waltisch-Port). 10) Herr Laibvogel und seine Familie. 11) Wüchertisch. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis,
b) Baku. 13) Bunte Gefe.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die
uns bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter und
Großmutter

Frau Anna Pietsch,

zugingen, sagen wir allen Bekannten und Freunden
herzlichsten Dank.

Tiflis,
Ende August 1913.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Allen Freunden und Bekannten teilen wir mit, daß
unser innig geliebter Sohn und Bruder Johannes den
15. August im Militärhospital zu Tambow einer schwe-
ren Krankheit erlag.

Friede seiner Asche!

Die tieftrauernde Familie

Gottlob Mayer, Katharinenfeld.

Der Unterricht in der

Deutschen Kirchenschule zu Tiflis

(mit den Rechten der Kronsgymnasien)

beginnt am 3. September 8^{1/2} Uhr morgens.

Die Nachexamen finden am 30. und 31. August statt.

Die Aufnahmeprüfungen in die vier Klassen der höheren
Elementarschule für Knaben und Mädchen finden am 2. Sep-
tember von 9 Uhr morgens an statt.

Die schriftlichen Anmeldungen werden jetzt schon entgegen-
genommen vom Leiter der Schule

Pastor-Adj. J. Schlenning.

1256

Die Stelle eines

Lehrers

für Deutsch und Russisch in Alexandersdorf bei
Tiflis ist zu besetzen. Bewerber werden gebeten, unter
Beifügung ihrer Zeugnisse sich an Herrn Pastor Mayer
1255 in Tiflis, Kirchenstr. 27, zu wenden. 2-1

Ein Kirchendiener

für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tiflis kann sich beim Hausverwalter, Kirchenstraße № 25, melden.

1261

2-1

Dr. Wilhelm Mayer

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten.

Empfang von 12—1 Uhr und 5—6 Uhr nachm.

Tiflis, Немецкая ул. № 6.

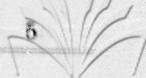
Dr. med. der Universität München und ehemaliger Ordinarius der Universität München
1259 städt. Frauenklinik in Kijew. 19-1

Russland.

Anlässlich der am 28. (15.) August erfolgten Eröffnung des Friedenspalastes in Haag hat S. M. der Kaiser an die Königin von Holland ein Telegramm folgenden Inhalts gesandt: „Ich bitte Ev. Majestät Meine herzlichsten Glückwünsche anlässlich der feierlichen Eröffnung des Friedenspalastes entgegenzunehmen. Ich wünsche aufrichtig, daß dieses Gebäude, welches dem Gedanken des internationalen Schiedsgerichts dienen soll, der Sache des Friedens, welche stets Meinem Herzen nahegelegen hat, förderlich sein und ein neues Bindeglied unter den Völkern werde, indem es zur Schlichtung der dieselben trennenden Meinungsverschiedenheiten als Mittelpunkt dient. Nikolai.“

Anlässlich des Verweilens der türkischen Abordnung in Petersburg (s. vor. Nr.) hat ein Mitarbeiter der „Njetsch“ den Chef der Abteilung für Angelegenheiten des Nahen Ostens im Ministerium des Auswärtigen, Fürsten G. Trubezkoi, über die russische Stellung zu dem Vorgehen der Türkei befragt. Fürst Trubezkoi teilte mit, daß Rußland nach dem Bekanntwerden des Vorrückens der Türken über die Mariza sehr ernste Vorstellungen bei der Pforte gemacht und erklärt habe, es werde unter keinen Umständen die Besitzergreifung Thraziens gestatten. Daraufhin sei soeben eine Depesche des Großwesirs mit der Mitteilung eingetroffen, daß der Befehl an die türkischen Truppen zum Rückzug von der Mariza bereits erteilt sei. Hinsichtlich Adrianopels seien sämtliche Großmächte durchaus einig in der Anschauung, daß die Türkei zur Einhaltung des Londoner Vertrages gezwungen werden müsse. Der Gedanke der finanziellen Ausbeutung der Türkei finde bei allen Mächten. Deutschland nicht ausgenommen, Anklang; in dieser Frage finde gegenwärtig ein lebhafter Meinungsaustrausch statt. Man plane, sich mit einer Aufforderung der Großmächte an alle großen Banken zu wenden und sie zu äußerster Vorsicht bei allen Geldoperationen mit der Türkei zu mahnen. Da die Türkei ohne eine Anleihe nicht auskommen könne, werde dieses Mittel seine Wirkung schwerlich verfehlen. Für die nächste Zukunft könnten seitens der Großmächte so ernste Maßnahmen erwartet werden, daß das Ende der schwankenden Lage erhofft werden könne. Jedenfalls sei die Einigkeit der Mächte in der Adrianopelfrage ebenso groß wie der Wille, alle Beschlüsse fest durchzuführen.

Die Sympathien und Antipathien der russischen Presse in dem Streite der einst verbündeten Balkanstaaten schwankten lange unentschieden hin und her, wenn auch die Vorliebe für Serbien im allgemeinen überwog und man die Bulgaren verachtungsvoll als „Tataren“ bezeichnete. Die in allslawischen Dingen tonangebende „Now. Wr.“ hat sich jetzt, nach vorübergehenden bulgarenfreundlichen Anwandlungen, endgültig für Serbien entschieden: Jeder Slave müsse gegenwärtig daran arbeiten, dem Vorposten der Slaven, Serbien, in jeglicher Weise zu helfen. Denn die Serben seien die letzte Hoffnung auf eine bessere Zukunft der Südslaven. Gegen den in Petersburg erscheinenden „Makedonski Golos“, der für ein selbständiges, von Serbien und Bulgarien freies Mazedonien eintritt, zieht die „Now. Wr.“ heftig zu Felde und stellt dabei die kühne Behauptung auf, daß es noch nie ein unabhängiges Mazedonien gegeben habe. Die „Now. Wr.“ ist der Meinung, daß ein selbständiges Mazedonien nur unter türkischer Oberhoheit denkbar sei, eine gegenwärtig aber einzig in Frage kommende slavische Oberhoheit über Mazedonien jedoch ganz ausgeschlossen sei. Ein völlig unabhängiges Mazedonien aber sei sowohl wegen der mangelhaften Bestimmung des völklichen Begriffs Mazedonier als auch wegen der Schwierigkeit der Schaffung eines neuen Staatswesens abzulehnen; dagegen müßten die Mazedonier Anschluß bei dem kulturell und staatlich hochstehenden Serbien finden. Dieser kulturellen und staatlichen Vorzüglichkeit Serbiens wird große Anerkennung zuteil. Die Bulgaren seien für lange Zeit aus der Reihe der maßgebenden Größen ausgestrichen; gegen Serbien aber richte sich der Tobeszufuß des Deutschtums, denn es sei die Vorhut des Slaventums, und die Mazedonier dürften dieser Vorhut nicht in den Rücken fallen. — Die „Semtschjina“ vollends geht mit Bulgarien scharf ins Gericht. Rußland könne sich zu seinem Schicksal nicht gleichgültig verhalten, da es sein Kind sei, wenn auch ein treubrühiges Kind, und Rußland suche dem serbisch-bulgarischen Zwiste ein Ende zu machen, da die Bevölkerung Serbiens und Bulgariens zu Rußland hinneige, ohne auf die Stellung ihrer Regierungen zu achten. Dagegen müsse Rußland den Bulgaren deutlich klarmachen, daß ihr widerwärtiges „Winkeln“ um Rußlands Beistand gegen die Türken aussichtslos sei. Denn ein Staat habe nur dann eine Daseinsberechtigung, wenn er sich selbst verteidige. Für allen Verrat Bulgariens, für seinen Verrat der allslawischen Sache, für die freche Mißachtung der Aufforderung des russischen Zaren solle Rußland sich jetzt für Bulgarien schlagen? Wenn die russische Diplomatie den Bulgaren unzweideutig erkläre, sie sollten sich selbst wehren, dann werde die bulgarische Energielosigkeit bald aufhören. Wenn nicht, so könne Rußland dem Zaren Ferdinand lediglich anraten, Bulgarien für immer zu verlassen. Denn nur ihm verdanke Bulgarien seine Erniedrigung. Entferne er sich, so würden alle Balkanstaaten Bulgarien sofort zur Hilfe eilen. Das wäre der einzige Ausweg, es sei denn, daß er den Patriotismus in seinem Lande zu wecken verstehe. — Andere Blätter, wie „Njetsch“ und „Sjowrem. Sslowo“, auch der „Denj“, wollen dagegen von den Serben nichts wissen. Die „Njetsch“ ist sehr empört darüber, daß man den Kadettenführer P. N. Miljukow, der als Mitglied einer internationalen Kommission zur Untersuchung der vielbesprochenen Balkangrenze nach Belgrad gekommen war, wegen seiner schon früher gezeigten Abneigung



gegen Serbien, in Belgrad schlecht behandelte, und weist nach, daß die Untersuchungskommission unparteiisch sein müsse und sich nicht auf den serbischen Standpunkt festlegen dürfe. Die europäische Öffentlichkeit werde sich über die wahren Beweggründe nicht täuschen lassen, die die serbische Regierung bewogen hätten, unter Verlehung des einfachsten Anstandes die internationale Untersuchung über die Balkanfrage zu vereiteln. Nur derjenige verberge sich feige vor dem Lichte der Öffentlichkeit, der sich einer Sache zu schämen und etwas zu verbergen habe.

Während es in Südpersien sehr unruhig zu werden scheint, hat nun, nach einer Meldung aus Teheran, einer der Haupt-Unruhestifter im nördlichen Persien, Salard-Douleh, sich dem Schutz des russischen Konsulats in Kermanisch anvertraut, nachdem er sich überzeugt hat, daß sein Kampf gegen die persischen Kosaken in Kurdistan vergeblich ist.

Mit Allerhöchstem Handschreiben vom 10. d. Mts. wurde dem Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch der Wladimir-Orden 1. Klasse verliehen. — Gleichzeitig wurde ein Allerhöchstes Handschreiben an den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch veröffentlicht. — Beide Schreiben erfolgten anlässlich der beendeten Umarbeitung der Satzung des Georgsordens unter Leitung S. S. R. Hoheiten.

Der Entwurf des V. Teils des neuen Bürgerlichen Gesetzbuchs (Obligationenrecht) ist, wie die „Now. Wr.“ meldet, vom Ministerrat zur Einbringung in die Reichsduma gebilligt worden.

Die Landwirtschaftsverwaltung hat den Beschluß gefaßt, eine genaue Umfrage über den Stand und die Folgen der Agrarreform zu veranstalten. Ueber diese Umfrage werden nun im „Denj“ folgende interessante Mitteilungen gemacht: Seit dem Beginn der Agrarreform, die bekanntlich im Uebergang von der Gemeindegewirtschaft zur Einzelhofwirtschaft gipfelt, sind fast 7 Jahre verflossen. Agrarkommissionen gibt es gegenwärtig in 460 Kreisen (47 Gouvernements), und für die Arbeiten sind über 100 Mill. Rbl. ausgegeben worden. Der Minister hält nun die Zeit für gekommen, in leidenschaftsloser und unparteiischer Weise die Ergebnisse der vielbefehdeten Reform klarzulegen und gleichzeitig Material und Hinweise für eine weitere Tätigkeit auf diesem Gebiet zu erhalten. Das ist um so wichtiger, als bisher von den eingelassenen Gesuchen um Ausweisung aus dem Gemeindebesitz nur etwa $\frac{1}{5}$ haben befriedigt werden können. Das liegt vor allem an dem Mangel an Landmessern. Vor 6 Jahren verfügte die Verwaltung über 200 Landmesser, jetzt sind es 6400, aber das genügt noch immer nicht. Das Ministerium will sich auch mit der weiteren Durchführung der Reform nicht beeilen, bevor ihre bisherigen Ergebnisse nicht hinreichend klargelegt sind. Man zählt jetzt bereits etwa 1 200 000 neue Einzelhöfe. Aber man ist sich nicht darüber klar, wie viele von ihnen tatsächlich solide Wirtschaften sind, die ihren Mann ernähren können, wie viele der Besitzer noch Nebenerwerb suchen müssen; ferner müßte der Unterschied zwischen den Folgen einer Mißernte für die Einzelhöfe und die Gemeindegewirtschaft treibenden Bauern klargelegt werden, desgleichen die Ernteerträge bei diesen wie bei jenen verglichen werden usw. — Eine Eigentümlichkeit der beabsichtigten Umfrage soll die sein, daß sie unter der Kontrolle der Gesellschaft stehen soll, und zwar sollen besondere Kreiskomitees unter dem

Vorsitz der Adelsmarschälle und unter Teilnahme der Mitglieder der Landschaftsämter eingesetzt werden. Von der Befreiung sollen die Beamten des Ministeriums absichtlich ferngehalten werden, darunter sowohl die Glieder der Agrarkommissionen wie die Landmesser; vielmehr soll die ganze Arbeit von unabhängigen, zeitweilig angestellten Personen bewerkstelligt werden.

Die diesjährige Messe in Nischni-Nowgorod ist auch von Ministerpräsident Kokozew besucht worden. Bei einem Diner, das ihm die russische Kaufmannschaft am 15. August gab, hielt er eine Rede, in der er u. a. sagte: Die Nischni-Messe ist ungeachtet dessen, daß Rußland jetzt reich mit Telegraf-, Telefon- und Eisenbahnverbindungen versehen ist, dennoch geblieben, was sie früher war. Vor vielen Jahren habe ich die Messe besucht; damals habe ich mich kritisch genug gegen die Messe verhalten. Mit den Jahren aber haben alle etwas gelernt; der Staat hat den Weg des Fortschritts betreten und macht sich frei von alten Ueberlieferungen. Da sagten nun viele: Die Kultur Rußlands macht Fortschritte, also muß die Nischni-Messe an Bedeutung verlieren. Doch das Leben lehrt uns ein anderes: die Messe bleibt das, was sie in der guten alten Zeit gewesen; ihre Bedeutung als allrussischer Jahrmart ist die frühere geblieben. Jetzt wird gefragt: ist die Messe nötig, ist sie nützlich und ist sie der Ausdruck eines wirklichen Bedürfnisses des Landes? Heute habe ich, bei einer nur flüchtigen Besichtigung der Messe, dennoch die Ueberzeugung gewonnen, daß die Messe nicht sinkt, sondern das bleibt, was sie früher war. Wenn dies der Fall ist, so müssen wir ihr die gebührende Aufmerksamkeit widmen. Wir nähern uns der Jubelfeier des hundertjährigen Bestehens der Messe; daher wünsche ich der Messe, daß sie lebe, gedeihe und in Zukunft in weitem Maß und in glänzender Weise die Bedürfnisse des Handels des Landes befriedige. — Am 16. August nahm der Ministerpräsident an einer Sitzung von Vertretern aller Zweige des russischen Handels teil. Der Vorsitzende des Nischni-Messeausschusses, Salaskin, begrüßte den Minister mit einer Rede, in der er um das Interesse der Regierung für die Entwicklung des russischen Handels bat. Die eingehende Antwort des Ministerpräsidenten hierauf werden wir in der nächsten Nr. mitteilen.

Zu dem Streik in den Naphthawerken Baku finden sich in einem Artikel der amtlichen „Rossija“ folgende Ausführungen: Die große Ausdehnung des Streiks erkläre sich durch sozialdemokratische Propaganda, seine Möglichkeit aber durch die hohen Naphthapreise und die beherrschende Ausnahmestellung, die Baku als Naphthalieferant einnehme. Das beste Mittel, um solche Streiks und eine solche Naphthateuerung zu verhindern, sei daher, die Vorherrschaft Baku zu brechen. In dieser Richtung werde bereits gearbeitet. Uchta habe zwar die Erwartungen nicht gerechtfertigt, aber Grosny entwickle sich zusehends, und in seiner Nähe am anderen Ufer der Soudscha habe man neue große Naphthalager entdeckt. Auch die Ausbeute auf der Insel Tschelken steige beständig, ebenso die Ausbeute des Maikoper Bezirks, und bei der Stadt Gurjew sei ein neues großes Naphthagebiet entstanden. Die Lager auf der Halbinsel Tamanj und im Ferganagebiet versprächen Großes für die Zukunft. Ueberall suche man nach Naphtha, und überall gehe eine tätige Entwicklung der Ausbeute vor sich. Wenn Baku die Preise steigere, leiste es dieser Entwicklung Vorschub, und es

unterliege keinem Zweifel, daß die Zeit schon nicht mehr fern sei, wo die Monopolstellung Bakus als Hauptlieferant der Naphta aufhören werde. Je mehr die Bakuer Naphtaindustrieller und die von den Sozialdemokraten beeinflussten Arbeiter ihre Forderungen in der Erwartung leichter Erhöhung der Preise steigern würden, um so rascher werde sich dieser einzige Ausweg verwirklichen. Baku untergrabe selbst seinen Wohlstand. Und je rascher das Bakuer Monopol für Naphtalieferungen durch eine entwickelte gesunde Naphtaindustrie in vielen anderen Gegenden ersetzt werde, um so besser werde es für Rußland sein.

Der zur Zeit in Petersburg stattfindende Kongreß der Vertreter des Wasserweges hat die überaus wichtige Frage der Regelung und Verbesserung der Wasserwege im Reich zu beraten. Die Regierung will 60 Millionen Rbl. für den Ausbau der Wasserwege aufwenden, und der Kongreß soll als Vorarbeit den Plan der fälligen Arbeiten prüfen, damit die angewiesenen Gelder zweckmäßig verwendet werden. Es ist in Rußland noch sehr viel auf dem Gebiet des Wasserweges zu tun; kaum 4 Prozent aller Wasserwege des Landes sind so ausgebaut, daß sie den Bedürfnissen des Verkehrs genügen, und endlos sind die Klagen der Reeder und Schiffer über die Mängel der Schiffsfahrtswege im Lande. Es gibt keinen Fluß und keinen Kanal im Lande, der nicht seine die Schiffsahrt hemmenden Mängel hätte, und Jahr für Jahr werden dieselben Klagen über das Versanden der Wasserstraßen laut. Selbst die großen Flüsse Wolga, Don, Dnjepr u. a. stehen im Ruf, daß die Schiffsahrt auf ihnen großen Hindernissen ausgesetzt sei, da das Fahrwasser stellenweise nicht tief genug ist. Wohl werden alljährlich viele Millionen für Baggerarbeiten und Schleusenbau ausgegeben, doch ist in den Arbeiten kein rechtes System und die Arbeiten werden teuer und schlecht ausgeführt. So verstummen denn die Klagen über den Ausbau der Wasserwege nie, und es wäre Zeit, Ordnung auf diesem Gebiet zu schaffen.

Der ordentliche Professor der Petersburger Universität, Dr. jur. David Grimm, ist an die Charkower Universität versetzt worden. Die Reisendblätter erblicken darin eine Strafversetzung, denn anders lasse sich die Tatsache, daß einer der ältesten Universitätslehrer und gewählter Rektor der Petersburger Universität, ehemaliger Inspektor der Kaiserlichen Rechtsschule und Mitglied des Reichsrats, der sich bei Freund und Feind der größten Achtung erfreut, plötzlich in die Provinz versetzt wird, nicht erklären.

47 Matrosen der Baltischen Flotte, die am 20. Juli in dem Prozeß der 52 Matrosen vom Kronstädter Kriegsmarinengericht wegen Meuterei zu schweren Freiheitsstrafen verurteilt worden waren, sind am 5. August Allerhöchsten begnadigt worden.

Ausland.

Deutsches Reich.

Am 25. (12.) August fand in Kelheim (bayerisches Städtchen an der Donau) die große Jahrhundertfeier des Befreiungskrieges von 1813 statt. Die ei-

gentliche Feststätte war die bei Kelheim von König Ludwig I. zum Gedächtnis an jenes Jahr erbaute Befreiungshalle, ein gewaltiger, herrlicher Rundtempel in griechischem Stil. An der Feier nahmen sämtliche deutsche Fürsten, an ihrer Spitze der Kaiser, und die Vertreter der Landschaften teil. Prinzregent Ludwig von Bayern und Kaiser Wilhelm hielten Ansprachen. Die amtliche „Bayr. Staatszeitung“ schreibt anlässlich des Festes: „Der Tag, an dem der hochherzige Gedanke des Prinzregenten verwirklicht werden soll, der Tag, an dem in urbayerischen Landen, in der von König Ludwig I. erbauten Befreiungshalle, dem Geist, der Deutschland zu den Taten des Jahres 1813 aufrief, der Zoll des Dankes und der Bewunderung dargebracht werden soll, ist nunmehr nahegerückt. Der hehre Bau, in dem die Schönheit der Antike sich mit germanischem Kraftbewußtsein vermählt, die stolze Halle, deren Siegesgöttinnen segnend ihre Flügel über die Erinnerungstafeln gewonnener Schlachten breiten, steht, mit erlesenem künstlerischem Geschmack ausgeschmückt, bereit, seine fürstlichen und hohen Gäste zu empfangen. Die Feier in Kelheim wird dem bayerischen und mit ihm dem ganzen deutschen Volke eine Stunde dankbarer Rückschau auf die Größe der Opfer bringen, die Deutschland vor hundert Jahren für die Befreiung vom Joch der Fremdherrschaft gebracht hat. Vor ganz Deutschland wird sie Zeugnis dafür ablegen, wie fest verankert in Bayern der Reichsgedanke ist, und wie unzerbrechbar stark die Bande sind, die Bayern mit den im Deutschen Reich zusammengeschlossenen Staaten und Stämmen verknüpfen. Die deutschen Bundesfürsten, geschart um Seine Majestät den Deutschen Kaiser, werden durch ihre Anwesenheit bekunden, durch welche innige Gemeinschaft sie sich mit den großen Erinnerungen des deutschen Volkes, durch welche treue Sorge sie sich mit seinen Gegenwartswünschen und Zukunftshoffnungen verbunden fühlen. Der Tag von Kelheim wird eine Feier der Fürsten und des Volkes werden, eine Feier, über der der Hauch des Geistes jener Treue schweben wird, die seit alterwürdigen Jahrhunderten Deutschlands Fürsten und Stämme aneinander kettet.“

In Posen fanden am 26. und 27. August große offizielle Festlichkeiten statt, an denen die kaiserliche Familie, der Prinzregent von Bayern, eine große Anzahl Generale usw. teilnahmen. Da der Kaiser selten nach Posen kommt, so ist sein Besuch dort immer ein Ereignis. Die drei Glanzpunkte der Posener Kaisertage waren die Parade des 5. Armeekorps bei Lawica am 26. August, die Einweihung der Schloßkapelle am 27. August und der Empfang des Kaisers durch die städtischen Behörden, verbunden mit der Besichtigung des erneuten Rathauses, eines der interessanten Renaissance-Rathäuser in Deutschland. Mit der Einweihung der Schloßkapelle wird der letzte Teil des großen Posener Kaiserschlosses fertiggestellt sein.

Bei der Station Krojante entlang am 27. (14.) August der Schnellzug Königsberg—Berlin, wobei 1 Reisender getötet, zwei schwer und 15 leicht verletzt wurden.

Oesterreich-Ungarn.

Am 18. (5.) August feierte Kaiser Franz Josef seinen 83. Geburtstag. Besondere Beachtung verdient gegenüber dem Gemunkel von einem „Riß im Dreibund“, der Trinkspruch, den der Deutsche Kaiser bei der Festtafel in Homburg an diesem Tage ausbrachte und in dem es heißt: „Seit wir zum letzten Male wie alljährlich zur Feier des Ge-



burstetages Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef, meines treuen Bundesgenossen und väterlichen Freundes, versammelt waren, sind rauhe Stürme über den Südosten Europas dahingebraust. Wenn es gelungen ist, den Frieden Europas gegen alle Brandungen zu schützen, so danken wir das nicht zum wenigsten der hohen Weisheit Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef. Als treue Bundesgenossen Oesterreich-Ungarns empfinden wir darüber besonders hohe Freude und blicken frohen Auges in die Zukunft. Denn das alterprobte Bündnis, welches Deutschland mit Oesterreich-Ungarn verknüpft, wird auch fernerhin zum Segen der Welt seine Kraft und Wirkung bewahren. Mit diesen Gefühlen bitten wir den Allmächtigen, daß Er Seiner Majestät noch lange Jahre glücklicher Regierung zum Heil und Segen seiner Völker und zur dauernden Macht und Größe seines Reiches gewähren möge!" — In O e s t e r r e i c h haben diese Worte des deutschen Kaisers einen starken Eindruck hervorgerufen. Das „Neue Wiener Tagblatt“ z. B. sagt: „Niemals ist fester und deutlicher der große Gedanke der innigsten politischen Zusammengehörigkeit Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Ausdruck gelangt. Die Zeitumstände erheben die Rede Kaiser Wilhelms zu einer ganz ungewöhnlichen Kundgebung, welche vor aller Welt das Zeugnis ablegen soll, daß die Grundfesten des Bündnisses unerschütterlich sind, und daß die so bewegten Ereignisse der letzten Zeit nicht in stande waren, Aenderungen oder Mißstimmungen hervorzurufen, die in den jüngsten Tagen so oft und so gern von gewissen Leuten herausgeklügelt wurden...“ Auch die ungarischen Blätter besprechen den Trinkspruch des Kaisers mit warmer Benugnung und Sympathie.

Bei einer Schießübung auf dem Marineschießplatz in Pola zersprang ein Geschütz, wodurch eine große Anzahl Matrosen getötet und verletzt wurden. Der Vizeadmiral Graf Lanjus v. Wellenburg wurde tödtlich verletzt.

Frankreich.

Die Mißstimmung über die Rolle der Tripelentente in den Balkanangelegenheiten wird in Paris immer heftiger, hauptsächlich in nationalistischen Blättern. Einen geharnischten Ausfall bringt z. B. das „Echo de Paris“, worin es heißt, daß im Laufe der mühsamen Verhandlungen in den letzten Monaten die Tripelentente in ihren Ansichten nicht zusammenhing und in ihrem Wirken noch weniger einig war als der Dreibund. Das sei ein Zeichen von Schwäche und eine dauernde Gefahr. Frankreich habe sich aber nichts vorzuwerfen; da es keine eigene Politik verfolgte, habe es sein diplomatisches Wirken Rußland und England zur Verfügung gestellt und sich diesen beiden untergeordnet. Sein Bundesgenosse und sein Freund seien aber weit davon entfernt, ebenso guten Willen zu zeigen. Und weshalb? Dieser Unterschied der Haltung liege darin, daß England und Rußland nicht in gleichem Grade wie Frankreich sich der deutschen Gefahr bewußt seien. Hauptsächlich geht aber der Verfasser des Aufsatzes gegen Italien vor, dessen Bestrebungen im Mittelmeer den französischen zuwiderlaufen müssen. Er ärgert sich über die lächerlichen Lerte in Frankreich, die noch immer von Italien als der Schwesternation sprechen. Die Italiener hüten sich wohl, sagt er, in gleichem Tone zu antworten; sie lassen vielmehr unumwunden durchblicken, daß sie Frankreich aus dem Mittelmeer hinauszudrängen

entschlossen sind. — Trotzdem werden sich die Franzosen damit abfinden müssen, daß England und auch Rußland Politik noch nach andern Gesichtspunkten regeln als dem des von Frankreich gewünschten Kreuzzuges gegen die — deutsche Gefahr.

Der französischen Selbstgefälligkeit, daß die Griechen ihre Siege im wesentlichen den französischen Instruktionsoffizierern verdanken, wird von Athen aus scharf heimgeleuchtet. Das Blatt „Athinaï“ bemerkt, daß die französischen Instrukteure zwar lobenswerten Eifer und große Arbeitslust bewiesen, auch während des Krieges manches für den Verpflegungsdienst und die Zusammenstellung irregulärer Truppen geleistet hätten, doch an der Organisation der Armee, an dem Feldzugsplan und an der Heranbildung geeigneter Kommandeure für die militärischen Einheiten hätten sie keinen Anteil. Eine Organisation könne nur aus dem Lande selbst hervorgehen. Zu den Erfolgen des Krieges habe der gegenwärtige König und sein Stab, dessen Offiziere größtenteils in Deutschland ausgebildet worden seien, allein beigetragen.

In St. Gervais (Savoyen) starb am 20. August der französische Staatsmann *Emile Ollivier* im Alter von 88 Jahren. Er war im Jahre 1870 Ministerpräsident und hatte einen großen Teil der Schuld an dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges.

Balkan.

Wenn nicht alles täuscht, so werden die Türken, die sich wieder hinter die Mariza zurückgezogen haben, *Adrianopel* behalten. Daß über diese Frage zwischen Bulgarien und der Türkei unmittelbar Verhandlungen gepflogen werden, steht trotz offizieller Ablehnung fest. Die „Allg. Zeitung“ weiß hierüber aus Wien zu melden, daß man dort die Wahrscheinlichkeit, daß die Adrianopeler Frage nach Bulgariens Wünschen entschieden werde, nach wie vor für gering halte, weil die allgemeine Müdigkeit die Mächte von energischen Maßnahmen abhalte und ohne solche die Türken aus Adrianopel nicht zu vertreiben wären. Selbst in Rußland zeige sich eine auffallende Gleichgültigkeit gegenüber dem bulgarischen Mißgeschick. Das russische Kabinet habe ein militärisches Eingreifen aufgegeben und beschränke sich gegenwärtig auf die Empfehlung eines finanziellen Boykotts, wofür es aber bei Frankreich und England wenig Gegenliebe finde, während die übrigen Mächte jedenfalls die Anwendung von Zwang auf die Tabakregie, um sie von weiteren Vorschüssen abzuhalten, für unzulässig erklären, weil die Tabakregie eine internationale Privatgesellschaft sei, auf die die einzelnen Mächte keinen Einfluß ausüben könnten. — Mit der Zeit werden dann vielleicht auch die verschiedenen noch ungelösten serbisch-griechisch-bulgarischen Fragen einer glücklichen Lösung entgegengeführt werden.

Die Großmächte atmen ob der Aussicht auf Frieden erleichtert auf. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ z. B. schreibt: In den Orient-Angelegenheiten sind während der letzten Woche weitere Rückschläge gegen die naturgemäß nur langsam fortschreitende Klärung nicht zu verzeichnen gewesen. Zwischen Bulgarien und der Türkei hat sich mit dem Aufhören der türkischen Truppenbewegungen jenseits der Mariza eine Entspannung angebahnt, die hoffentlich nicht durch neue Zwischenfälle gestört wird. Die Mächte blei-

ben insgesamt bemüht, die noch ungelösten Fragen so zu behandeln, daß einer abermaligen Störung des Friedens vorgebeugt wird.“—Und der französische Minister des Aeußern, Bichon, sagte auf dem sozialen Versicherungskongreß in Vons-le-Sannier unter anderem: „Alle Umstände lassen darauf schließen, daß wir am Ende der Krisis stehen, die mehrmals die Gefahr eines Krieges zwischen den Großmächten geschaffen hat und in deren Verlauf Frankreich nicht aufgehört hat, im Interesse des Friedens zu arbeiten. Die Krisis war schwer — nicht nur für die Kriegsführenden, sondern auch für die Nationen, die, in der ständigen Befürchtung, in die kriegerischen Abenteuer hineingezogen zu werden, sich durch die ungewisse Lage in ihrem Gedeihen beeinträchtigt sahen. Es wird heute allgemein als Notwendigkeit empfunden, in einem gesicherten Frieden und in dem Gleichgewicht der Kräfte Vertrauen und Sicherheit wiederzugewinnen. Kein Land ist dabei mehr interessiert als Frankreich. Niemand hat größere Lasten auf sich zu nehmen, als Frankreich, um vor Ueberraschungen geschützt zu sein und seiner Stellung im Rate Europas Achtung zu verschaffen.“

Japan.

Der frühere, inzwischen verstorbene, japanische Botschafter in London, Graf Hayashi, hat politische Aufzeichnungen hinterlassen, mit deren Veröffentlichung soeben in einer japanischen Zeitung begonnen wurde. Die Regierung in Tokio hat aber die weitere Veröffentlichung verhindert, so daß nur ihr erster Teil der Oeffentlichkeit bekannt wird. Immerhin ist auch dieser von großem politischen Interesse, weil aus ihm hervorgeht, daß das englisch-japanische Bündnis aus dem Plan eines deutsch-englisch-japanischen Bündnisses entstanden ist. Graf Hayashi hat seine Aufzeichnungen unmittelbar nach dem Zustandekommen des englisch-japanischen Bündnisses niedergeschrieben. In der zu Yokohama erscheinenden „Deutschen Japanpost“ findet sich eine Uebersetzung der Veröffentlichung.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Durch Allerhöchsten Befehl ist in der Stadt Batum und im Polizeibezirk Kintreichi (Bezirk Batum), dann in den Gouvernements Baku, Jelisawetpol, Rutais, Tiflis, Schwarzmeer und Gritwan, im Terek- und Kuban-gebiet, dann in den Bezirken Schuchum und Sakataly der Zustand des verstärkten Schutzes um ein weiteres Jahr, d. i. bis zum 4. Sept. 1914, verlängert worden, desgleichen der Zustand des außerordentlichen Schutzes in der Stadt Baku für ein weiteres halbes Jahr, d. i. bis 4. März 1914.

Das Befinden des Grafen Woronzow-Daschkow, Statthalters im Kaukasus, hat sich so sehr gebessert, daß er, je nach den Witterungsverhältnissen, Ende September oder Anfang Oktober von seinem Gut Nowo-Demnikowo nach Tiflis zurückzukehren gedenkt.

Am 16. August starb in Tiflis im Alter von 78 Jahren der armenische Schriftsteller Gework Barchu-

darianz, welcher ein großer Freund deutscher Literatur war und zahlreiche Gedichte von Goethe, Hebel, Heine und anderen in die armenische Sprache übertrug. Sein Hauptwerk ist eine muster-giltige Uebersetzung von Goethe's „Faust“, welche vor fünfzehn Jahren erschien.

Am 19. August, abends 8 Uhr, entstand im Norischen Aufgang eine große Feuerbrunst. Es brannte ein dreistöckiges Haus (Frau Langew gehörig), das Feuer griff sehr rasch um sich, und die Städtische Feuerwehr, die im Verein mit der ebenfalls erschienenen Freiwilligen Feuerwehr den Kampf mit dem Feuer aufnahm, konnte das Haus nicht retten, umsoweniger, als großer Mangel an Wasser herrschte. Das mit 17 000 Rbl. versicherte Haus brannte bis auf den Grund nieder. Während der Löscharbeit wurde ein Feuerwehrmann durch einen herabstürzenden Balken schwer an der Schulter verwundet. Der Tifliser Gouverneur, A. G. Tschernjawsfij, war am Brandplatz erschienen. — Ferner brannte in der Nacht vom 20. auf 21. August in dem Kobi-Gäßchen das Haus Tschitschinadse nieder.

In der Tifliser Pasteur-Impfungstation wurden im Jahre 1912 740 von tollen oder tollwutverdächtigen Tieren (Hunden u. a.) gebissene Menschen geimpft, die meisten im Mai (105), die wenigsten im Dezember (36). Hiervon waren 143 aus Tiflis. Von allen Geimpften starb nur einer.

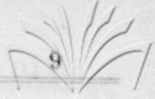
In der zweiten Hälfte des September werden in der hiesigen Gartenbauschule Kurse im Obstrocknen nach amerikanischer Methode erteilt werden.

Am 17. und 19. August wurden durch eine besondere Kommission die Kühlanlagen im hiesigen Schlachthaus erprobt, die Ergebnisse waren gut.

Der Kaukasische Offiziers-Konsum-Verein eröffnet auch auf dem Kachetischen Platz (Aulabar) eine Filiale.

Vom Käsemarkt. Nach den Angaben des statistischen Büros der Kaukas. Landwirtschaftl. Gesellschaft sind im Jahre 1912 folgende Mengen kaukasischen Käses auf den Markt nach Tiflis gekommen: Aus dem Kreise — Bortschali 24 200 Pud Schaf- und 6750 Pud Kuhkäse, — Achalkalaki 1200 Pud Schaf- und 12 050 Pud Kuhkäse, — Alexandropol 16 000 Pud Schafkäse, — Nowo-Bajasjet 3300 Pud Kuhkäse, — Arbaghan 9000 Pud Schaf- und 900 Pud Kuhkäse. Die Käseerzeugung ist im Jahre 1912 sehr durch das Auftreten der Kinderpest beeinträchtigt worden; im Jahre 1911 wurden 110 000 Pud erzielt, im laufenden Jahre wird auf 150 000 Pud gerechnet.

Viehzucht im südwestlichen Kaukasien. Im Batumer Gebiet sind alle Bedingungen für den erfolgreichen Betrieb der Viehzucht gegeben. Das dortige Vieh gehört der sog. Bergrasse an. Dieser im oberen Abchasien und im Karzgebiet vorkommende Schlag zeichnet sich durch seine Größe vor anderen aus, was seine



Ursache in den auf den dortigen Bergsteppen reichlich vorhandenen guten Weideplätzen hat.

Bei dem Dorfe Bakurzihe wurde ein Artelschiff der Kachetischen Eisenbahn, der 6000 Rbl. von Signach brachte und im Wagen, von einem Gendarmen begleitet, fuhr, von drei Räubern überfallen, die den Gendarmen durch Revolvergeschüsse verwundeten, aber, als dieser auch zu schießen begann, davonsflohen. Man nahm die Verfolgung der Räuber alsbald auf und erwischte auch einen davon.

In Borshom brannte die Automobilhalle von Michailow nieder, wobei auch 2 Automobile verbrannten; der Schaden beträgt 12 000 Rbl.

Die furchtbare Hitze und Dürre der letzten Zeit hat auch zur Folge, daß Waldbrände häufig auftreten und oft größeren Umfang annehmen. Insbesondere in den Kronswäldern der Borshomer Gegend kommen solche Brände öfter vor.

Am 15. August zerstörte eine gewaltige Feuersbrunst den Basar in Ssuchum.

Das Gouvernement Erivan besitzt jetzt 12 kleinere Baumwollversuchsfelder. Der Anbau der Baumwolle wird besonders im Kreise Ssurmala gepflegt.

Der Streik der Mastarbeiter in Baku ist noch immer nicht beendet, neuerdings hat er auf die Mastbetriebe in Grosny übergegriffen.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Zur Synode.

Die letzte Nummer (Nr. 10) des „Landwirt“ enthält eine Korrespondenz aus Helenendorf, in der ein Teil des Synodalprotokolls unserer vorjährigen Synode in deutscher Uebersetzung wiedergegeben ist. Der betreffende Teil des Synodalprotokolls befaßt sich mit den von der Synode im vorigen Jahr behandelten Fragen der Rüsterkonferenz und der Gründung eines Lehrervereins, Fragen, die der Lehrerschaft unserer Kolonien sehr am Herzen liegen und die in weiterer Folge für das Schulwesen und die geistige Hebung unserer Kolonien von großer Bedeutung sind. Jenes Synodalprotokoll enthält nun so schwere Beleidigungen unserer in ihrer Gesamtheit sehr tüchtigen transkaukasischen Lehrerschaft und dabei so unsinnige Behauptungen, daß sich daran unausbleiblich noch weitere Erörterungen knüpfen werden. Wir behalten uns vor, in der nächsten Nr. ausführlicher auf diesen Gegenstand zurückzukommen und geben heute nur noch die ernste Frage wieder, die im „Landwirt“ an jenes Protokoll geknüpft ist: „Wie kommen die Synodalen, die doch zum größten Teil aus Vertretern der Gemeinden bestehen, dazu, ein solches Protokoll zu unterschreiben, umso mehr als der im Protokoll geschändete Lehrerstand in den Gemeinden in hohem Ansehen steht, während über das autokratische (selbsherrliche) Gebaren der kirchlichen Oberleitung bittere Klage geführt wird?“

Katharinenfeld.

Wieder einmal haben, am 14. und 15. August, die Katharinenfelder ihr Zerübrungsfeiertag gefeiert, diesmal noch schöner und großartiger als sonst. Besonders erfreulich war die große Zahl der Festbesucher aus allen anderen Kolonien, aus Helenendorf, Georgsfeld, Annenfeld, Grünfeld, Marientfeld, Alexandersdorf, Traubenberg usw., dann auch aus Tiflis und Baku, wobei diesmal die Helenendorfer an der Spitze standen, deren Sängerkhor, etwa 40 Personen stark, der vortrefflichen Anregung in Nr. 30 der „Kauf. P.“ nachgekommen war und sich, oft unter Opfern, von der werktätigen Arbeit freigemacht hatte, um das Katharinenfelder Zerübrungsfeiertag durch die Aufführung des „Liedes von der Glocke“ zu verschönen. Am Mittwoch, 14. Aug., fand vormittag die kirchliche Feier statt, zu der der Helenendorfer Chor ein schönes Lied vortrug. Am Abend wurde dann im Freien, auf dem Gemeindeplatz, Schillers „Lied von der Glocke“ unter Leitung von Pastor Baron Engelhardt aufgeführt. Die Musik von Romberg, die den Schillerischen Text teils vom Chor, teils von drei Solostimmen (Bass, Tenor, Sopran) singen läßt, ist, bei aller Einfachheit der angewendeten Mittel, edel in der Form und mächtig in der Wirkung, wenn auch natürlich diese Wirkung an einen, in Katharinenfeld leider fehlenden, geschlossenen Raum mit guter Akustik gebunden ist und stark beeinträchtigt wurde durch die Aufführung im Freien. Immerhin blieb der Eindruck noch stark genug. Schillers Gedicht allein schon, das von Pastor Baron Engelhardt nach einigen einführenden Worten vorgetragen wurde, um dem Verständnis des Gesanges vorzuarbeiten, kann seine Wirkung auf empfängliche Seelen nie verfehlen:

„Und wo im weiten Reich des deutschen Wortes
 „Und wo es wanderlustig hingezogen,
 „Sich überm Meer Kraft und Gestalt zu suchen,
 „Drei Männer sind, die nicht am Staube lieben,
 „Da denken sie bewegt an Friedrich Schiller
 „Und mit ihm an das Beste, was sie kennen!
 „Er aber ruft aus seinem ewigen Morgen:
 „Ich steh euch fest und steh euch unbezwinglich!
 „Und hilfts euch nicht, so steh ich euren Kindern
 „Und auch den Kindern steh ich eurer Kinder;
 „Bis sie gelernt mit reiner, starker Hand
 „Das alte Sehnen frei sich zu erfüllen
 „Und meisterlich zu leben, wie sie denken!“

Diese schönen und bedeutungsschweren Worte eines unserer Besten, Gottfried Kellers, bewährten sich auch hier und sollen sich auch ferner immer mehr bewähren in unseren weltfernen kaukasischen Kolonien! — Der Gesang, sowohl des Chores wie der Solisten, und dessen Begleitung am Klavier verdienen alles Lob. Es ist gewiß ein Wagnis, in den einfachen Verhältnissen unserer Kolonien an ein derartiges beträchtliches Werk heranzugehen, aber die Helenendorfer können mit ihrem Unternehmen in Ehren bestehen. Sie haben, wie alle unsere Kolonien, eine ganze Menge sangesfreudiger Leute mit guten Stimmen, die außerdem zum großen Teil schon musikalisch geschult sind, und die darum unter tüchtiger Leitung recht tüchtiges leisten können. Die Zuhörer zeigten sich für den gebotenen Gemüß äußerst dankbar, denn wenn auch nicht jedem jede Einzelheit eingedrungen war, so war doch der Gesamteindruck bei jedermann bedeutend und ergreifend.

Unwillkürlich drängte sich der Gedanke auf, wie förderlich für die Entwicklung des Chorgesangs in unseren Kolonien regelmäßige Wettstingen wären. Denn der Gesang blüht ja in allen Kolonien (Katharinenfeld selbst hat nicht weniger als 2 Chöre, einen Männer- und einen gemischten Chor), aber etwas Verfeinerung könnte da und dort nicht schaden, und voneinander lernen kann man nur, wenn man Gelegenheit hat, die verschiedenen Leistungen miteinander zu vergleichen. Darum verdient der schon öfter angeregte Gedanke eines Sängerfestes, das jedes Jahr in einer anderen Kolonie stattfinden müßte und bei dem sich die verschiedenen Chöre in edlem Wettstreit messen könnten, große Beachtung. Durch solche Veranstaltungen würden die Kolonien einander auch sonst näher gebracht werden, was ebenfalls nicht schaden könnte. Besondere Schwierigkeiten in der Ausführung sind kaum vorhanden; über die einzelnen Fragen: wer sich beteiligen soll, ob Männerchor oder gemischter Chor; wie das Programm ausgestaltet werden soll; welche Preise gestiftet werden sollen und Ähnliches wird sich gewiß unschwer eine Uebereinstimmung erzielen lassen. —

Der zweite Tag, Donnerstag, 15. Juli, war ganz der Fröhlichkeit gewidmet. Am frühen Morgen begann der große Auszug nach Tschadach, dem schönsten Festplatz der Umgegend. Alle verfügbaren Kasse und Wagen waren aufgeboten, kaum eine Familie blieb in der Kolonie zurück, und ein unendlicher Herdug bewegte sich auf der staubigen Straße, vorbei an Scheitanli, über die „Schtoischrauf“, durch das Armenierdorf Chadschin hinein in das enge Bolnistal mit seinen prächtigen Wäldern, und an den jetzt ziemlich stillen und verlassenem Stätten, wo früher, als das Hüttenwerk noch stand, so reges Leben geherrscht hatte, entwickelte sich für einen Tag wieder ein weitverbreitetes huntbewegtes Treiben. Bald waren die Feuer geschürt und drehten die emsigen Köche die Schischlickspieße, bald hatte auch jede Gesellschaft die Teppiche ausgebreitet, an denen sich Alt und Jung niederließ, um sich an den reichlichen Vorräten, die zu des Leibes Abzug mitgebracht waren, gütlich zu tun.

„Aber nachdem die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war“, wie es im alten Homer heißt, kamen auch noch andere Genüsse an die Reihe: erst einige Lieder der gemischten Chöre; dann das Hauptereignis, das Theater. Zum drittenmal sahen wir eine dieser vom Katharinenfelder Leseverein, der die besten und fortschrittlichsten Elemente der Kolonie in sich vereinigt, veranstalteten Freilichtaufführungen, die uns jedesmal begeistert haben. Wer da weiß, welche Mühe es kostet, eine Liebhaberbühne zusammenzubringen und zu leiten, der wird es staunend würdigen, was hier die Katharinenfelder ganz aus sich heraus, ohne Anregung von außen, mit dem denkbar geringsten Aufwand an finanziellen und technischen Mitteln geleistet haben. Der Platz war diesmal ganz besonders geeignet: Die Zuschauer saßen an einem halb-kreisförmigen Abhang, in einem richtigen Halb-Amphitheater, in dem man mit der Erdhaut etwa 20 Sireihen übereinander hergerichtet hatte, auf denen je etwa 120 Personen nebeneinander sitzen konnten. Die Zuschauer hatten freien Ausblick ins Tal hinaus, auf den jenseits des Baches sich erhebenden Fels- und Waldabhang und die sehr praktische „Bühne“, die reichlich Raum zur Entwicklung des Schauspiels bot, der ein alter

Dörrföhen und dichtes Buschwerk als Kulissen diente, und Rekonnten diesmal die Schauspieler sehr gut verstehen.“ Gespielt wurde „Preziosa“, die bekannte alte romantische Dichtung von Pius Alex. Wolff, dem besten Schauspieler des Weimarer Theaters zu Goethes Zeiten. Karl Maria v. Weber hat die Dichtung zu einer schöner Oper benützt. Die Zuschauer folgten mit gespannter Aufmerksamkeit dem Spiele und erfreuten sich an der rührenden Handlung und den bunten Bildern, die der wechselnde Aufzug der Zigeuner, der spanischen Bauern und Edelleute ergab (es waren 50—60 Mitwirkende, die zu kostümieren waren!). Es wurde, wenn man alle die Schwierigkeiten einer solchen Aufführung in Betracht zieht, wirklich sehr gut gespielt. Großes Wohlgefallen erregten auch die herrlichen Gesänge, besonders die Lieder der Zigeuner, wie: „Die Sonn erwacht“. Die Masse der Statisten war also zugleich ein ausgezeichnete Chor. An der musikalischen Ausschmückung waren ferner noch beteiligt ein Chor von Sängern, der von den Zuschauern aus das Echo sang, und die vortreffliche Bläserkapelle.

So bildete „Preziosa“ den Mittelpunkt und das Ereignis des Tages. Die Bedeutung dieser, wie auch der bisherigen Freilichtaufführungen, liegt vor allem darin, daß sie den festlichen Tagen und Ausflügen der Kolonie einen geistigen Inhalt gibt, den sie sonst nicht hätten, und daß sie, anschaulicher, wirksamer als jedes andere Mittel, für das winterliche Theaterpiel und damit überhaupt für das edle Bildungsbestreben, dessen Träger in Katharinenfeld der Leseverein ist, Interesse und Verständnis wecken. Die Freiaufführungen sind in Katharinenfeld schon volkstümlich und fast zum Bedürfnis geworden (man konnte z. B. gar manchen, der diese Aufführungen sonst beharrlich mied, diesmal unter den Zuschauern sitzen sehen), und diese letzte Aufführung erweckte das Interesse der Helenendorfer Gäste dermaßen, daß sie zu einer baldigen Gastspielreise nach Helenendorf und zur Wiederholung der „Preziosa“ dort einluden. Die Helenendorfer Herren waren auch des Lobes und der Anerkennung voll für das erfreulich einmütige Wirken der Katharinenfelder Lehrerschaft, die ja die Seele des Leservereins ist, und ihre vorbildliche Tätigkeit für die geistige Hebung der Kolonie, die durch die Aufführung zu so sichtbarem Ausdruck gekommen ist. Es wäre nur zu wünschen, daß die Kolonie selbst es einmütig anerkennt, was für einen wertvollen Besitz sie an ihren tüchtigen Lehrern hat.

Nach dem Theater gabs noch herzhaftes Stärkung, daneben fröhlichen Gesang, Musik und Tanz, bis gegen Abend die Rückkehr von dem schönen Plätzchen angetreten werden mußte. — In den nächsten Tagen schieden die vielen Gäste mit Dank für die herzliche Gastfreundschaft und bereichert mit manchen neuen, wertvollen Eindrücken von Katharinenfeld.

Aus dem Terekgebiet.

Unter dem Titel „Beobachtungen aus dem Terekgebiete mit Berücksichtigung der deutschen Kolonisten daselbst“ schildert Herr Dr. Strohmaier aus Akkerman (Bessarabien) in Nr. 174—177 der „Dd. Ztg.“ die Eindrücke, die er auf einer 20tägigen Reise nach Biskaukasien, insbesondere in das Terekgebiet, im Juli d. J. gewonnen hat. Er hatte die



Reise unternommen, um die verschiedenen, einander ganz widersprechenden Angaben über die An siedlungsmöglichkeiten in jenem Gebiete auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen, und, falls er jenes Gebiet zur Ansiedlung geeignet fände, Landlose und Landarme darauf aufmerksam zu machen. Da seine Darstellung, wie uns von kundiger Seite bestätigt wird, ein zutreffendes Bild von der Wirklichkeit gibt und darum in hohem Maße das Interesse unserer Leser verdient, so geben wir sie hier im Auszuge wieder:

Erst in dem letzten Jahrzehnt wurden wir etwas mehr aufmerksam auf den Kaukasus, seit nämlich Deutsche aus dem Süden, aus den Wolgakolonien, aus dem Don- und Kubangebiete im Kaukasus, vorzüglich im Terekgebiete, bei Kizljur und Chassaw-Jurt, große Güter ankauften und viele Ansiedlungen gründeten. Die Nachrichten aus der bezeichneten Gegend lauten so verschiedenartig, oft widersprechend, daß man sich keine richtige Vorstellung von der Lage unserer deutschen Brüder im Terekgebiete machen konnte, denn während diejenigen, die vor etwa 10—12 Jahren dahin übersiedelten und fast umsonst Land bekamen, dasselbe bald wieder verließen, es als die Hölle auf Erden bezeichnend, in dem kein Mensch seines Lebens froh werde und keinem Deutschen der Weizen blühe, schilderten die in den letzten Jahren dahin Ausgewanderten die Gegend in recht verlockenden Farben, als hätten sie dort am Kaspisee und am Terek das verlorene Paradies entdeckt. Während die ersten Auswanderer aus den südrussischen Steppen mündlich und schriftlich viel zu berichten wußten von Sumpffieber und großer Sterblichkeit infolge desselben, von Diebereien, Raub und Mord, Mißernten, Heuschrecken, schlechten Preisen auf die Erzeugnisse der Landwirtschaft usw., berichtete man in letzter Zeit von gutem Klima, seltenen Fällen von Erkrankungen an Fieber, von der Harmlosigkeit und Ungefährlichkeit desselben, über leichte Bodenbearbeitung, ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens, die bei Berieselung des Feldes 100—250 Pud Weizen und Gerste, 200—400 Pud Mais, 80—150 Pud Lein und Senf, 150—250 Pud Heu, 200—500 Pud Reis von der Dessjatinen garantiere usw. Weiter hieß es, daß auch Baumwolle und Tee wachse, die Gegend sehr wildreich sei, daher die Jagd lohnend und ergiebig, desgleichen der Fischfang. Dabei seien die Preise auf die Erzeugnisse der Landwirtschaft ähnlich denen in Südrussland. —

Man bietet zum Kaufe wirklich gutes Land an, wenn auch schon teurer, als es vor einigen Jahren war, was ja auch nicht anders zu erwarten ist, denn erstens steigt die Nachfrage; zweitens fehlt es den Gutsbesitzern an Arbeitskräften, das Land liegt oft brach, oder trägt als Weide, die man im Ueberfluß hat, wenig ein, das Anlagekapital muß aber doch Zinsen tragen, und die schlägt man zum Verkaufspreis, soweit sie von den Einnahmen nicht gedeckt werden, und drittens wollen die Aufkäufer auch noch etwas verdienen, doch mögen sie es nicht zu arg treiben, wie es in Südrussland geschieht und den kleinen Bauer leben lassen, der selbst arbeitet und der rechte Mann für jene Gegend ist, da Arbeitskräfte daselbst nicht leicht zu haben sind und ein kleiner Bauer nicht mehr als

12—15 Dessj. nötig hat. Für einen mittleren Bauern 25, für einen Großbauern 40—50 Dessj. vollständig, wie wir später sehen werden.

Der Kaukasus wird von manchen Gelehrten zum europäischen, von anderen zum asiatischen Rußland gerechnet. Der Flächeninhalt dieses Gebietes beträgt bei 450 000 Quadratwerst oder 45 Millionen Dessjatinen, von denen fast die Hälfte Gebirgsland ist. Nach seiner Bevölkerung trägt das Land im Süden einen ausgesprochen asiatischen Charakter, im Norden und Nordwesten hingegen einen europäischen, d. h. südrussischen, z. B. im Donischen und Kubangebiete, wo wir viele Deutsche treffen, Klein- und Großrussen, vorzüglich Kosaken. Im Süden des Terekgebietes finden wir schon Vertreter fast aller kaukasischen Stämme, z. B. in der Stadt Petrowsk, auf der Grenze zwischen dem Terek- und dem Daghestangebiete, Russen, Deutsche, Griechen, Armenier, Osseten, Kurden, Tschetschenzen, Tscherkessen, Abchasen, Lesghier, Grusiner, Smeritiner, Mingrelier, Bergjuden mit eigener Sprache, Türken, Tataren, Kalmücken, Zigeuner, Osseten, Mordwinen, Georgier usw. Sie alle trifft man oft an einem Tag und in einer Stadt, im flachen Terekgebiete, etwa 65 000 Quadratwerst groß, vorzüglich nur Tataren, Kalmücken und Nogaiier, friedliche mohamedanische, im Sommer nomadisierende, im Winter ansässige Völker, fleißig bei Kanalisation und Erdarbeiten, wenig tauglich zu Feldarbeiten, höchstens noch geeignet im Garten. — Gehen wir an dem babylonischen Sprachengewirr und den wunderlichen Gestalten vorüber und wenden uns unserem Endziele, dem Terekgebiete zu, das seinen Namen vom Terekflusse hat, der seinen Anfang in den kaukasischen Schneegebirgen nimmt, mit klaren Wassern die große Ebene betritt und seine vom Fuße des Berges an trüben Wasser wie eine ungeheuerer Schlange in Hunderten Krümmungen und weit geschweiften Bogen wohl 600 Werst in sanfter Senkung dem Kaspischen Meere entgegenwälzt, oft aus seinen flachen Ufern tretend, das Land, namentlich am Ausflusse ins Meer, durch seine vielen Arme überschwemmend, nicht nur bewässernd, sondern durch seine Schlammmassen auch düngend und befruchtend; aber er bildet noch Tümpel, Seen und Sümpfe, die bald trocken liegen und in ihrem Röhricht verschiedenem Wild Schutz gewähren, namentlich Wölfen und Wildschweinen; bei Neuwasser stellen sich zahlreiche Fische ein. Eigentlich sind es keine Seen, sondern kleine, fließende Süßwasserlimate, die sich wieder irgendwo mit einem Flüsschen oder Kanal vereinigen und die Landschaft weiter bewässern. Die Flußufer sind meistens mit schönen Bäumen dicht bewachsen, vorzüglich sind es mächtige Eichen, Kiefer und himmelanstrebende Pappeln, aber auch viele andere, die man reichlich gruppenweise mitten im Felde trifft.

(Fortsetzung folgt).

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Obsternte.

In erster Linie sei vor dem zu frühen Ernten gewarnt. Den zu früh geernteten Früchten fehlt der Wohlgeschmack, sie schrumpfen ein, werden unansehnlich, schmecken herb und fade und sind, roh genossen, der Gesundheit nicht zuträglich. Verfällt man in den entgegengesetzten Fehler und läßt das Obst überreif werden, so ist es trocken, saftlos, mehlig, unschmackhaft, und es blüht auch an Haltbarkeit ein. Mit Ausnahme der Sommerfrüchte ist die Baumreife von der Lagerreife getrennt und zeitlich bei den einzelnen Sorten verschieden. Außerliche Merkmale des Eintritts der Baumreife sind: Leichtes Lösen des Fruchtstieles vom Fruchtkuchen, Veränderung der Farbe, das angenehme Duften der Früchte. Das Fruchtfleisch sollte einem leichten Druck des Fingers oberhalb des Stieles nachgeben. Bei den Frühsorten stellt das Schwarz- oder Braunwerden der Kerne das höchste Stadium der Reife dar. Die Äpfel fangen an mehlig und die Birnen teigig zu werden, weshalb es sich empfiehlt, das Frühobst einige Tage vor der vollen Reife zu pflücken. Da aber selten die Früchte eines Baumes zu gleicher Zeit reifen, so ist bei dem Tafelobst ein allmähliches Ernten, also das Auspflücken der reifsten und schönsten Früchte, sehr zu empfehlen.

Im allgemeinen wird dieses Auspflücken der Obstbäume noch viel zu wenig betätigt, obgleich es recht vorteilhaft ist. Die Früchte entwickeln sich viel schöner und gleichmäßiger, und die Verbrauchszeit verlängert sich. Besonders ist davor zu warnen, das späte Herbst- und namentlich das Winterobst zu früh zu pflücken, bevor es seine vollständige Ausbildung erlangt hat. Bezüglich der Ernte der Pflaumen und Zwetschen ist zu erwähnen, daß sie bei trockenem Wetter geschehen soll. Es ist auch darauf zu achten, daß bei den Zwetschen der Duft nicht abgewischt wird; sie verlieren sonst an Ansehen. Sind die Steinobstfrüchte zum Rohgemisch bestimmt, so lasse man sie auf jeden Fall vollständig reif werden, denn nur dann erreichen sie ihre größte Süßigkeit und ihr Aroma. Bei nassem Wetter springen die Steinobstfrüchte gern auf und faulen. Die beste Zeit zum Ernten der Pflaume ist, wenn sich die Frucht durch eine leichte Drehung vom Zweige löst und sich mit dem Finger etwas eindrücken läßt; man läßt sie gern auf dem Lager etwas nachreifen. Zum Einmachen sollten die Früchte noch fest im Fleisch sein. Die Quitten läßt man möglichst lange am Baume, bis sie sich schön gelb färben.

Haltbar ist nur vollständig unverletztes Obst. Deshalb hat man beim Pflücken — das, soweit möglich, am besten mit der Hand geschieht — die nötige Vorsicht zu beobachten. Geplückt wird in einen kleinen Korb hinein. Dieser wird nach Bedarf in einen großen Korb entleert. Sehr praktisch sind die z. B. in Tirol üblichen Körbe. Dieselben haben Ähnlichkeit mit einer sogenannten Futterkrage, sind oben aber sehr weit, nach unten eng gebaut, damit das Obst weniger auf sich selbst, sondern mehr auf die Korbbwand drückt, die, sowie der Pflückkorb, ebenfalls mit Leinwand ausgepolstert ist. Der Transportkorb wird auf dem Rücken getragen. Ist das Aufbewahrungsort vom Obstgarten weit entfernt, so erfolgt der Trans-

port nicht mittels Korb, sondern mit Wagen. Der Wagen erhält vor dem Auflegen des Obstes eine Stroh- oder Holzwoolunterlage, darauf kommt eine Lage Früchte, dann wieder Stroh oder Holzwole und so fort. Es ist selbstverständlich, daß die Früchte niemals geschüttelt, sondern stets nur überlegt werden dürfen. Früchte, welche selbst vom Baume fallen, müssen stets für sich gesammelt und aufbewahrt werden, weil sie doch immer mehr oder weniger beschädigt sind, selbst wenn dies nicht gleich bemerkbar ist.

Das gepflückte Obst wird nach dem Einbringen in mindestens zwei Qualitäten sortiert. Zur ersten Qualität werden die größten, vollkommen makellosen Früchte genommen, die übrigen bilden die zweite Qualität. Durch sorgfältiges Sortieren lassen sich die höchsten Preise für das Obst erzielen. Es ist ein großer Fehler der Obstproduzenten, daß auf das Sortieren viel zu wenig Gewicht gelegt wird. Durch richtiges Sortieren erzielt man für die bessere Ware allein eine ebenso große Einnahme, als sonst für die Gesamtmenge. Wer also schlecht oder nicht sortiert, muß die mindere Ware verschenken. Diese läßt sich aber ganz gut im eigenen Haushalte verwenden.

Der Versand des frischen Obstes darf nur in solchen Behältern geschehen, die vermöge ihrer Beschaffenheit Stöße und Quetschungen von den Früchten fernhalten, also Kisten und Fässer oder festwandige Körbe. Das Verpacken wird in der Weise ausgeführt, daß man auf den Boden und an die Seitenwände des betreffenden Gefäßes eine so starke Schicht trockenes, geruchfreies Stroh oder Holzwole bringt, daß sich die Früchte nicht mehr an die Seitenwände durchdrücken können. Zum Zwischenpacken wird Häcksel, ausgekieselter Haferkass, Holzwole oder Papierschnitzel empfohlen, während von der Verwendung von Heu abzuraten ist, weil die Früchte sehr leicht den Heugeruch annehmen. Man bringt nun je eine Schicht Obst und eine Schicht Packmaterial aufeinander, bis das Gefäß soweit gefüllt ist, daß ein Mitteln während des Transports unmöglich ist. Zwischen die letzte Lage Obst und den Verschluss des Gefäßes ist wiederum so reichlich Stroh oder Holzwole zu legen, daß der Deckel noch einen sanften Druck auf die Früchte ausübt. Bei kleineren, zarten Früchten ist über jede Lage zuvor ein Bogen Papier auszubreiten, auf ihn kommt das Packmaterial und dann als Unterlage der nächsten Obstschicht wieder Papier. Hierdurch wird vermieden, daß sich die Früchte zu sehr in dem Packmaterial verlieren oder durch dasselbe gedrückt werden, auch wird hierdurch das Auspacken erleichtert. Bei ganz feinem Tafelobst empfiehlt es sich, jede einzelne Frucht in weiches Papier zu wickeln.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus meinem Reisetagebuch.

Von A. F.-Ziflis.

XVII.

Unser nächstes Reiseziel war der Piräus, jene kleine, aber sehr sichere Bucht des Golfs von Aegina, gegenüber der Ostküste der Halbinsel Morea (Peloponnes), welche als der bedeutendste Hafen Athens, der berühmten Hauptstadt des alten Attika und des so hoch gefeierten Mittelpunktes

hellenischer Kultur, den Seefahrern aller Nationen wohlbekannt war und sich auch unserem Gedächtnis von der Geschichtsstunde her fest eingepägt hat, namentlich im Zusammenhang mit den wechselvollen Vorgängen im Peloponnesischen Kriege, mit dessen Beginn (431 v. Chr.) der Niedergang Athens eintrat. — Am Morgen des 23. Juli lichtete die „Therapia“ die Anker. — Kurz zuvor war ein Dampfer der russischen Freiwilligen Flotte in den Hafen von Smyrna eingelaufen, und wir hatten, da er neben uns anlegte, noch einmal Gelegenheit Heimatgenossen zu begrüßen, was uns große Freude machte, denn mögen wir in den Grenzen des Vaterlandes einander noch so leidenschaftlich bekämpfen, draußen, in der Fremde, kommt es uns deutlicher als dort zum Bewußtsein, daß wir im Grunde genommen doch ein Volk von Brüdern sind, welche das unzerreißbare Band der Liebe zum häuslichen Herd umschlingt, der, mag er noch so ärmlich und an und für sich abstoßend sein, immerhin das teuerste Gut bleibt, welches wir besitzen und um keinen Preis missen möchten. Eine Vertraulichkeit greift bei solchen, zumal meist unerwarteten Begegnungen Platz, als hätten sich nicht bloß Landsleute, sondern nahe Verwandte getroffen, und in wenigen Minuten gewinnt man oft Freunde, die man sein ganzes Leben lang nicht vergißt. Es berührte sonderbar, hier plötzlich einer größeren Gruppe von Russen gegenüber zu stehen und sich mit ihnen in russischer Sprache unterhalten zu können, nachdem man schon die neuen Verhältnisse als ausschließlich zulässige anzuerkennen und sich ihnen anzupassen gewußt hatte. In fröhlicher Stimmung wünschten wir einander zum Schluß glückliche Reise (der russische Dampfer war nach Alexandria unterwegs) und noch lange klangen die Worte: „счастливого пути!“ uns im Ohr, als letzter Gruß von Hause, dem wir nun wochenlang entrückt sein sollten. — Während wir die Bucht von Smyrna zurückfahren, d. h. wieder hinaus aufs offene Meer, um dann den Kurs südwestlich, an der Insel Chios vorbei, zu nehmen, benutze ich die Bereitwilligkeit meines Kabinengenossen, mir das Umgehen mit der Wasserpfeife anzuzeigen — ich hatte mir nämlich solch' ein Ding („Kaljan“ genannt) auf dem Basar in Smyrna preiswert erlangt („und schmauche nun an ihr wie ein richtiger Orientale! Zu Füßen belüftet mich das bunte Gewimmel des von Griechen, Türken und Arabern dicht besetzten Zwischendecks. Es gemahnt an ein biblisches Dorf: Familien schlagen, unbekümmert um die neugierigen Zuschauer der ersten Klasse, ihre Lagerstätten und primitiven Koch-einrichtungen auf, breiten farbige Decken aus, stellen edel geformte Krüge zusammen, häufen buntes Gemüse und Obst, schlafen dann in der Hitze den gesegneten Schlummer des Tieres oder schwingen sich trotz derselben bei Tamburin und Flöte im Tanz, machen hernach ihre Gebelstreppe zurecht und verkehren, nach Osten gewandt, voller Andacht mit ihrem Gott. Ein in seiner Naivität reizvolles, ja verführerisches Bild! In Stunden werden wir nicht müde es anzuschauen. — Erst als die Küste von Chios in Sicht kommt, reißen wir uns von ihm los. Die Blicke sämtlicher Passagiere, auch die der bunten Menge da unten, sind nun auf die Insel gerichtet. Vor uns breitet sich wieder ein Stück der reichen griechischen Vergangenheit aus. Gleich Lemnos hat auch Chios (jetzt Chio oder Skio, türk. Sakis-Adassi = Mastixinsel) eine Reihe von tüchtigen Männern hervorgebracht, die auf den Gebieten der griechischen Wissenschaft und der griechischen Kunst Hervorragendes geleistet haben,

und von denen u. a. zu nennen sind: der Tragiker Nonnos, der Historiker Theopompos, der Geograph Metrodoros, der Dichter Theokritos, der Philosoph Ariston und die Künstler Glaukos, Malakos, Anthermos und Eupalos. Chios gilt auch, vielleicht mit mehr Recht denn jede andere Stadt, als die Heimat Homers, und noch heute wird 8 Kilometer nördlich von der Hauptstadt Kastros, am Fuße des Berges Epos, unweit des Meeresufers, der Ort gezeigt, wo der gefeierte Sänger seine Schüler um sich zu versammeln pflegte, die sog. „Schule des Homer“, eine aus dem Felsen gehauene kreisförmige Bank und in ihrer Mitte ein viereckiger, würfelförmiger Stein von $\frac{1}{4}$ Meter Höhe, der auf vier Tierfiguren ruht, welche, von der Zeit schon sehr entstellt, von einigen für Löwen, von andern für Sphinxen gehalten werden. Die alten Chier waren überhaupt bekannt wegen ihrer Erzählerkunst (daher das Sprichwort: „Wo ein Chier ist, kommt ein Chor nicht zu Wort“). Auch den jetzigen Chioten, die in erster Linie Handel treiben, wird Geschmac an Künsten und Unternehmungsgestalt nachgerühmt. Bewohner der Insel waren von jeher — Griechen; selbst die türkische Herrschaft, die mit kurzer Unterbrechung seit 1566 besteht, änderte bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hieran nichts. Als sich die Chier aber (ihrer waren 75 000) im griechischen Befreiungskriege (1821) erhoben und dabei unterlagen, kamen von ihnen während eines von den Türken veranstalteten Blutbads (Ostern 1822) mehr als 23 000 um, 47 000 wurden in die Gefangenschaft geführt und nur 5000 blieben an Ort und Stelle. Zurzeit beläuft sich die Zahl der Bewohner auf 50 000, die teils Griechen, teils Türken sind. Außer der Hauptstadt Kastros sollen sich auf der Insel noch gegen 70 gut gebaute Siedlungen befinden. Chios ist, wie die meisten Inseln im Ägäischen Meer, gebirgig und überaus fruchtbar. Das Klima der Insel ist so mild und angenehm, daß die Türken sie das „Paradies des Archipels“ nennen. Im Altertum lieferte die Insel vorzüglichen bleifarbenen, weißgefärbten Marmor und eine feine Erde für Kunsttöpferei. Noch jetzt ist Chios, wie zur Zeit der Alten, bekannt durch seinen Mastix (Harz des Pistazienbaums) und seinen herrlichen Wein, der süß und feurig ist und dem Geschmac nach, wenn abgelagert, dem Malaga ähnelt. Außerdem werden auf dieser Insel gewonnen: Feigen, Pomeranzen, Zitronen, Felle, Seide, Baumwolle, Del u. s. w. Die Terebinthe (Terpentinbaum), einst hier in den schönsten Exemplaren vertreten, wird immer seltener. Chios hat einen Flächeninhalt von 950 Quadratkilometer, ist also um vieles (fast um die Hälfte) kleiner als Mytilini. Am 3. April 1881 wurde die Insel von einem heftigen Erdbeben heimgesucht und Kastros dabei fast völlig zerstört. — Westlich von Chios erblicken wir das kleine (90 Quadratkilometer große) einschießende Felseneiland Psara (bei den Alten Psira), welches vor Ausbruch des griechischen Befreiungskrieges gegen 20 000 Bewohner zählte, die aber im Jahre 1824 bei einem Ueberfall durch die Türken gänzlich ausgerieben wurden. Seitdem liegt die Insel verödet und zählt zurzeit kaum 5000 Bewohner (Griechen). — In der Nacht auf den 24. Juli sind wir durch den Dro-Kanal (zwischen den Inseln Subda und Andros) und den Kanal von Keos (zwischen den Inseln Makronisi und Keos) in den Golf von Megina und damit nach dem Königreich Griechenland gelangt, zu dem auch schon die vier letztgenannten Inseln gehören, ebenso wie die Nachbarinseln (die nördlichen Sporaden, die Kykladen u. a.). Die Türkei haben wir also hinter uns

und dürfen nun ganz und gar in den Erinnerungen an das unverfälschte Hellenentum leben, wie wir es mit der sog. „klassischen Bildung“ in uns aufgenommen haben. — Bezüglich der Insel Euböa sei bemerkt, daß sie vom Festlande nur durch den schmalen Kanal Euripus und den von Atalanti getrennt ist und daher mit Recht als dessen Fortsetzung gilt. Lediglich als Insel betrachtet, läme ihr freilich, was den Flächengehalt betrifft (sie umfaßt 3775 Quadratkilometer), der Vorrang vor der Insel Naxos zu, die ich als die größte Insel im Ägäischen Meere bezeichnen dürfte. Sie ist der Ostküste von Mittelhellas vorgelagert und mit ihr durch eine Brücke verbunden, welche als Meisterstück der alten Baukunst angesprochen wird und nach der Stadt Chalkis oder Negroponte führt. Die Insel wird von einem hohen, waldbreichen Gebirge durchzogen, hat fruchtbare Täler, namentlich an der Westseite, und spielte dank ihnen im Altertum die Rolle der „Kornkammer und des Gemüsegartens“ von Athen. Da Euböa von den Völkerzügen des Mittelalters wenig berührt wurde, so hat sich daselbst eine rein griechische Bevölkerung (ihre Zahl beläuft sich auf 90 000) erhalten, ein von den modernen Griechen völlig abweichender, schön gestalteter, kräftiger und heiterer Menschenschlag. Ihre Hauptbeschäftigung besteht im Züchten von Schweinen, Schafen und Ziegen, die in den kräuterreichen Bergtriften und in den Tälern vortreffliche Nahrung finden. Auch sehr geschätzter Honig kommt von hier in den Handel. Im 13. Jahrhundert wurden die Venetianer Herren dieser Insel und blieben auf ihr bis zur Eroberung durch die Türken im Jahre 1470, deren Gewalt wiederum im Jahre 1829 gebrochen wurde, als Euböa dem neu gebildeten Königreich Griechenland zufiel. Die Insel und insbesondere Chalkis ist auch dadurch bekannt, daß der Philosoph Aristoteles sich auf ihr lange Zeit aufhielt und in letztgenannter Stadt starb. — Die Insel Andros, nur einige Hundert Quadratkilometer groß, mit 2000 Bewohnern, bildet gewissermaßen die natürliche Fortsetzung der Insel Euböa, von der sie, wie bereits erwähnt, nur durch den schmalen Dro-Kanal getrennt ist. Sie ist gleich ihr recht fruchtbar. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bevölkerung geht als Handwerker oder Dienstknoten auf Arbeit nach Athen und Konstantinopel. Auch diese Insel haben feinerzeit die Venezianer beherrscht, bis die Türken sie verdrängten. — Im Piräus traf die „Therapia“ am frühen Morgen ein. In der Hoffnung (sie schlug leider fehl), daß die griechischen Behörden unserem Verlangen Athen zu besuchen, so oder anders doch Rechnung tragen würden, zumal wir uns ja auf die Smyrnaer „Gesundheitsbescheinigungen“ berufen zu können meinten, waren wir alle schon auf dem Promenadendeck, noch ehe die Anker hinabgelassen wurden. Die von Horaz so vielfach in den schönsten Versen besungene weiche attische Luft umschelte uns und rief bei mir eine Stimmung hervor, die ich kaum zu schildern vermag. So leicht ward mir zu Mut, als seien die Sorgen für immer von mir genommen, als gäbe es kein Bangen mehr, als schwebte meine Seele hoch über all dem Erdenleid durch den freien Aether hinauf zu lichteren Höhen, wo eitel Schönheit und wonnige Ruhe den ewigen Frühling andeuten, der uns erwartet auf den bunten schimmernden Fluren des märchenhaften Paradieses, in der unendlichen Harmonie von Sonnenschein, Farbenpracht und Sphärenmusik, am großen Tage der Auferstehung des menschlichen Glücks, das im Dämmergrunde des Todes ruht, des Todes der allein selig machenden

Liebe zum Nächsten! — Vom Piräus aus erblickt man vor sich eine von mäßigen Höhenzügen begrenzte Ebene, deren Länge 15 und deren Breite etwa 7 Kilometer betragen mag. Aus ihr erhebt sich ein vereinzelter Felsberg, auf dessen Spitze die Ruinen des kolossalen Parthenon, eines Tempels der Athene Parthenos, der Schutzgöttin der Stadt, um das Jahr 444 v. Chr. erbaut, mit Hilfe eines Fernrohrs deutlich zu erkennen sind. Dieser Bau bildete bekanntlich die Hauptzierde der Akropolis (Burg) von Athen. Er ruhte auf einer hohen Plattform, war 71 Meter lang, 30 Meter breit und 20 Meter hoch, mit der Vorderseite nach Osten gekehrt und von einer Säulenhalle umgeben, die zum Teil erhalten ist (sie hatte an der Front 8 Säulen, an jeder Längsseite 17 Säulen, je 10 Meter hoch und $1\frac{3}{4}$ Meter im Durchmesser). Auf der uns zugewandten, südlichen Längsseite unterscheiden wir genau die übrig gebliebenen Säulen, zumal sie von der Sonne hell beschienen sind. Der Tempel schloß eine Menge der ausgezeichnetsten Kunstwerke ein, unter anderem die 11 Meter hohe, aus Gold und Eisenblein zusammengesetzte Bildsäule der Athene von Phidias. Sie wurden aber teils zerstört, teils in die Museen abgeführt, so vor allem in das Britische Museum in London. Von den berühmten Propyläen, einem Prachttor, das den Eingang zur Burg von der Westseite bildete, in den Jahren 436—431 v. Chr. aus weißem Marmor errichtet (auch das Parthenon war aus Marmor), sehen wir nicht viel. Zu ihnen führte aus der Stadt eine gewundene, mit Marmorplatten belegte Bahn, auf welcher sich alljährlich, unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung von Athen, der Festzug zum Tempel der Athene bewegte. Zwischen dem Parthenon und den Propyläen stand im Freien die größte der Statuen des Phidias, das bronzene, fast 26 Meter hohe Bild der Athene Promachos, der helfenden und abwehrenden Gottheit, mit Helm, Schild und Lanze. Die Schiffer, welche die Südspitze von Attika umsegelten, konnten Helm und Lanze sehen; so weit ragte das riesige Bildnis, von welchem heute nur noch das $6\frac{1}{2}$ Meter hohe und $4\frac{1}{2}$ Meter breite Piedestal (Fußgestell) erhalten ist, über Propyläen und Parthenon hinaus. Nordwestlich von der Burg, den Propyläen gegenüber, steigt ein Hügel 110 Meter empor, der Areopag („Aresberg“, so genannt nach einem dort befindlichen Arestempel), der Ort, wo im alten Athen die Gerichtssitzungen abgehalten wurden. Westlich davon liegt der höchste Felsberg der Umgegend, das Museion (153 Meter), an dessen Nordseite, der Akropolis gegenüber, wahrscheinlich die Volksversammlungen stattfanden. Im Tal, welches sich nordwestlich von diesem Hügel hinzieht, lief die berühmte prächtige Fahrstraße hin, welche aus dem Piräus in die Stadt führte, die etwa 8 Kilometer vom Hafen entfernt liegt. Sie durchschnitt in ihrer Fortsetzung (innerhalb der Stadtmauer) unter anderem auch die Agora, einen länglichen, viereckigen, von mehreren, nicht zusammenhängenden Hallen begrenzten Platz im Norden der Akropolis und des Areopags, der nicht nur für Handel und Wandel, sondern auch zu politischen Versammlungen und als Spaziergang für die Bürger diente. Die besuchtesten Läden der Gewerbetreibenden lagen auch an der Agora oder in ihrer nächsten Nähe. Für den Handel waren besondere Abteilungen bestimmt, in denen Lebensmittel aller Art, auch Kleidungsstücke u. dgl. m. feilgeboten wurden. Zerstört dieser Platz, wie man uns mitteilte, ganz mit modernen Gebäuden bedeckt. Am südwestlichen Ende der Akropolis, un-

weit der Propyläen, sind beträchtliche Ueberreste des erst zwischen 160—170 n. Chr. von dem reichen und baualtigen Marathonier Herodes Attikos erbauten, mit großartiger Pracht ausgestattet gewesen Theaters (Odeon des Herodes) sichtbar. Von hier zieht sich in östlicher Richtung die Stoa Eumenia, die Säulenhalle des Eumenes, zum Odeon des Perikles, von dem sich aber trotz eifriger Nachforschungen kaum noch die Lage bestimmen läßt. Athen hatte, die Hafenvororte Piräus und Munychia eingerechnet, mehr als 10 000 Häuser und in seiner Blütezeit (im 5. Jahrhundert v. Chr.) 21 000 freie Bürger, was auf eine Einwohnerzahl von mehr als 200 000 schließen läßt. Die Ringmauer der Stadt war mit den Häfen durch drei Mauern verbunden, von denen die phalerische 6470 Meter, die beiden sog. „langen Mauern“ nach dem Piräus je 7400 Meter maßen. Die Mauern hatten den Zweck, zu verhindern, daß die Stadt durch eine Belagerung vom Meer getrennt würde. Der Raum zwischen ihnen war auch dazu bestimmt, wenn Attika Kriegsschauplatz wurde, den flüchtenden Landleuten Zuflucht zu gewähren. — Das heutige Athen, seit 1835 die Hauptstadt des Königreichs Griechenland, liegt unmittelbar nördlich vom Felsen der Akropolis im Halbkreise um ihn herum, so daß man sie vom Hafen aus fast garnicht sieht. Der Plan, nach welchem der Bau der Neustadt und die Herstellung des alten Athen erfolgt ist, rührt vom bayrischen Bauminister von Klenze her. Die Straßen sollen sehr regelmäßig, die schönste von ihnen die Stadionstraße in dem neuen nordöstlichen Teil der Stadt sein. Von den öffentlichen Gebäuden ist am bemerkenswertesten das königliche Residenzschloß im Osten der Stadt, 1834—1838 nach den Plänen des deutschen Architekten Gärtner erbaut. Die Einwohnerzahl wird mit 120 000 (einschl. Piräus mit 160 000) nicht zu hoch angegeben sein; sie wächst seit den letzten Jahrzehnten sehr schnell. In der Neustadt ist alles europäisch, wie es heißt. Elegant gekleidete Spaziergänger beiderlei Geschlechts flanieren in den Straßen Athens, wie in jeder modernen Großstadt, und unterhalten sich in allen Sprachen Europas! — Die Geschichte Athens ist zu bekannt, als daß wir nötig hätten, aus ihr auch nur die wichtigsten Geschehnisse an dieser Stelle wiederzugeben. Wer sie vergessen hat, tut gut, ehe er die Reise hierher macht, seine Kenntnisse aufzufrischen, da ohne den historischen Rückblick die Eindrücke, welche man von den Gestaden Griechenlands und der griechischen Welt überhaupt empfängt, nicht richtig bewertet und noch viel weniger richtig verarbeitet werden dürften. — Da wir als „Choleraverdächtige“ für keinen Preis an Land gelassen wurden, so blieb der Schiffleitung nichts anderes übrig, als nach kurzem Aufenthalt, der zum Einnehmen von Heizmaterial (Kohle) benutzt wurde, die „Therapia“ wieder abdampfen zu lassen. Um 6 Uhr abends befanden wir uns schon auf hoher See, voll Groll über die unerbittlichen griechischen Behörden, die uns um die Besichtigung der Ausgrabungen und Restaurationen in Alt-Athen gebracht hatten.

Deutsch. *)

Von Georg Adam Müller.

Es gibt Deutsche, welche, unter Menschen anderer Nationalität lebend, sich schämen, daß sie Deutsche sind. Du soll-

*) Aus dem unten angezeigten Büchlein „Erziehung der Kinder“.

test froh sein, daß du ein Deutscher bist und zu der höchsten Nation gehörst, zum Schämen hast du keine Ursache. Aber Ursache hast du dazu, wenn du dein Deutschtum verleugnest; oder es gar wegwirfst, indem du zu einer anderen Nation übertrittst und — wie es mitunter geschieht — ein Deutschenfeind wirst. Da haßest du ja dein eigenes Fleisch und Blut, weil du von echtdeutschen Eltern geboren bist! Wie betrübt damit ein solches Kind seine, am Deutschen festhaltenden Eltern, besonders, wenn es noch sein evangelisches Glaubensbekenntnis wegwirft. In einem solchen Schritte gibt es verschiedene Triebfedern und Lockmittel, wie z. B. gemischte Ehen, oder ein hohes Amt, in welches er eintreten möchte, gleichsam als könne er in seinem hohen Amte nicht ein evangelischer Deutscher bleiben, als fehle ihm etwas an seiner Würde und Ehre. Ich rate dir 1. sprich deutsch, 2. sing deutsch, 3. handle deutsch und 4. bete deutsch!

1. Sprich Deutsch! Es gibt deutsche Kinder, die nicht deutsch sprechen, weil sie ihre Muttersprache nicht mehr sprechen können. Zudem sind ihre Eltern so töricht und sprechen auch nicht in ihrer deutschen Muttersprache, mit ihren Kindern und untereinander. Das ist aber eine Schande für deutsche Eltern und Kinder, wenn es so weit mit ihnen gekommen ist! Laß immerhin dein Kind fremde Sprachen, besonders die vaterländische, gut lernen, aber vor allem seine deutsche Muttersprache! Du solltest niemals erlauben, daß deine Kinder zu Hause anders sprechen, als deutsch.

Ferner gibt es Deutsche, welche, wenn sie zusammenkommen, tun, als seien sie gar keine Deutschen. Sprich deutsch, auch mit anderen Deutschen, und zwar ein ganzes Deutsch, und keinen Wschmisch von deutschen und fremden Wörtern! Das ist nur ein unangenehmes Gewäsche. Wie viele Nichtdeutsche gibt es, denen deine Muttersprache so wichtig ist, daß sie keine Mühe und Unkosten scheuen, um sie zu lernen; und du, Deutscher, wirfst sie „mir nichts, dir nichts“ weg!

2. Sing Deutsch! Da sagen vielleicht manche: „Was würden da die Menschen anderer Nationalität sagen, wenn sie unsern deutschen Gesang hören würden!“ Da haben wirs wieder! er schämt sich. Gebildete Menschen loben den deutschen Gesang, das kann ich dir aus eigener Erfahrung beweisen. In der Realschule und im Gymnasium habe ich von den schönen deutschen Volksliedchen, welche ich im deutschen Sprachunterricht habe auswendig lernen lassen, auch manche von nichtdeutschen Schülern singen lassen, und wie gern haben sie sie gesungen! Nur hier und da würde vielleicht ein Dummer über den deutschen Gesang spotten und lachen. „Laß sie spotten, laß sie lachen!“ Sei nicht so töricht, dich um das Urtheil der Dummern zu kümmern. Sing deutsch, besonders mit deinen Kindern! Sei froh, wenn du gut deutsch singen kannst und benutze recht fleißig diese schöne Gabe zu Hause, in der Kirche, der Lehrer in der Schule, und bei anderen Gelegenheiten! Gebildete Menschen werden den deutschen Gesang aber nur dann loben, wenn richtig und schön gesungen wird. Sie würden ihn aber tadeln, und die Ungebildeten hätten Ursache, darüber zu spötteln, wenn geplärrt, geleiert, gejoht und dgl. würde, was so viele tun, weil ihnen das schön zu sein scheint. Wenn nun noch der Gesanglehrer selbst nicht gut singt — dann werden auch seine Schüler und Schülerinnen nicht ordentlich singen lernen. Das

macht aber dem deutschen Gesang keine Ehre. Einen solchen Gesang trifft man auch bei den Wilden unter den Heiden an.

3. Handle Deutsch! Handle so ehrlich wie unsere deutschen Vorfahren, welche den Nichtdeutschen darin ein Vorbild waren. Halte dein Wort und erfülle dein Versprechen. „Ein schlechter Mann, der sein Wort nicht hält.“ Nicht wahr, so ein schlechter Mann willst du nicht sein? Laß allen Lug und Betrug ferne von dir sein, so daß auch ein Nichtdeutscher sagen muß: „Das sieht man sogleich, daß mans mit einem Deutschen zu tun hat.“ Leider sind aber bei vielen Deutschen diese guten Eigenschaften nicht mehr vorhanden, sie sind schlechter als viele Nichtdeutsche! Solche machen dem deutschen Namen Schande. Erziehe auch deine Kinder zu ehrlichen Deutschen!

4. Bete Deutsch! Es gibt Deutsche, welche sich schämen in Gegenwart der Menschen anderer Nationalität oder anderen Glaubensbekenntnisses zu beten. Jude und Mohammedaner schämen sich nicht, auf ihre Art und Weise in Gegenwart anderer Menschen zu beten, und du, evangelischer Deutscher, willst dich schämen! Manche Deutsche wechseln sogar ihr evangelisches Glaubensbekenntnis und werfen dann auch all die schönen Gebete und Gebetsverschen, die sie ihre deutsche Mutter in deutscher Sprache gelehrt hat, weg. Die Eltern sollten ihre deutschen Kinder in deutscher Sprache und nach ihrem evangelischen Glaubensbekenntnis beten lehren und darauf sehen, daß sie auch so beten. — Tue alles Mögliche bei der Erziehung der Kinder, daß sie Deutsche mit ihrem evangelischen Glaubensbekenntnis bleiben. Aber werde auch kein Fanatiker, der über andere Nationalitäten und Glaubensbekenntnisse spottet und schilt. Tue das am wenigsten vor den Ohren der Kinder. „Sing, bet' und geh auf Gotteswegen, verricht das deine nur getreu!“

Wie angenehm berührte mich das, als ich in meinen Sommerferien in Deutschland mit unsern deutschen Stammesbrüdern deutsch sprechen und in den Kirchen mit ihnen deutsch singen und beten konnte!

Gedichte eines alten Estländers.

Baltisch-Port.

Sei mir gegrüßet, du schweigende Fläche, im nächtlichen Dunkel!
Tröstlich blinket herüber des Leuchtturms Feuergepunkt.
Feierlich rauschen die Buchten in langen, verhaltenen Pausen,
Träumerisch streichet der Wind, im Wacholderbusch hör ich ihn
sausen.

Jauchzend begrüßen mich morgens der Schwäne helltönende Chöre,
Deren frohlockendes Rufen mit brennendem Herzen ich höre,
Sind auch die schimmernden Reihen dem Auge am Himmel ent-
schwunden,

Hat doch noch lange die Seele die wilden Fansaren empfunden.

Bonnevoll ruht sichs im Moose verlassener Wälle und Schanzen,
Wenn in der Stille des Abends die Mücken sich wiegen und
tanzen,

Alle die lieblichen Nelken, verborgen fast unter den Steinen,
Sich in ambrosiischen Düften zum Lobe des Schöpfers vereinen.

Wie aber soll ich dich preisen, du Stätte voll Grausen und
Wonne,

Erdeumflutendes Meer, du Spiegel der Welten und Sonnen,
Ländertrennende Schranke und Straße voll Todesgefahren,
Dunkle Geheimnisse bergend im Schoße seit ewigen Jahren?

Bildest die Erde und löcherst sie wieder nach freiem Belieben,
Spieglest mit Bergen und Feldern von Eis, bis sie krachend zer-
stieben,

Tönest von brausendem Liebe, das alle mit Zauber umstricket —
Alles, was Odem hat lebet, vom Hauch deiner Fluten erquicket.

Ruhe nach ewigem Wechsel verkündet dein ehernes Rauschen,
Zwinget mich frühe und spät den versöhnenden Weisen zu lauschen,
Stärket zum Kampfe die Brust und befreiet vom Druck das
Gemüte —

Schöpfer, ich preise das Bild Deiner alles umfassenden Güte!

Herr Haidvogel und seine Familie.

Erzählung von Friedrich Hebbel.

„Nun, warum laßt ihr die Köpfe so hängen? Lustig, wie ich es bin!“ Mit diesen Worten trat Herr Haidvogel, an einem Winterabend aus der Stadt zurückkommend, in seine enge Stube, in der seine Frau, von den beiden durch die Dunkelheit geängstigten Kindern endlich dazu gedrängt, eben die Lampe angezündet hatte. „Warum siehst du mich nicht an?“ fuhr er fort und stellte sich vor seine Frau hin, die allerdings, ihr kleines frierendes Mädchen streichelnd, keinen Blick für ihren Mann zu haben schien; „ziehst du wieder, wie gewöhnlich, im Stillen einen Vergleich zwischen mir und dem Quacksalber von Doktor, der auch einmal hinter dir herlief? Danke Gott, daß du mich statt seiner bekommen hast, denn ich lebe doch wenigstens noch. Ihn hat heute mittag der Teufel geholt, und eine halbe Stunde darauf, als ich gerade an seinem Hause vorbeikam, nagelte der Vergolder, der noch von nichts wußte, den neuen Schild mit den ellenlangen Buchstaben, der ihm die Kundschaft verdoppeln sollte, über seiner Tür fest.“ — „Er ist —?“ fragte die Frau, ihr Auge zum erstenmal ein wenig erhebend, während ihre Hand von dem Haupte des Kindes herabglitt. „Tot!“ versetzte Herr Haidvogel schadenfroh schnell, „so gewiß tot, als ob er eine seiner eignen Medizinien verschluckt hätte.“ — „Mein Gott! Achtunddreißig Jahr!“ sagte die Frau, ohne sich um ihren Mann zu bekümmern, und starre vor sich hin. „Und auch ihr,“ begann Herr Haidvogel auf neue und wandte sich zu den Kindern, „warum hoct ihr immer in der Stube, warum springt ihr nicht herum, wenn's euch friert, warum find' ich euch nie auf der Eisbahn, wie die andern? Munter, Junge, tanz mit der Schwester, ich will pfeifen!“ — „Sie haben den ganzen Tag noch keinen Bissen gegessen,“ unterbrach die Frau ihn bitter, „die paar Kartoffeln, die du nachhause brachtest, liegen noch da, es fehlte an Holz, sie zu kochen!“ — „Und wa: da nicht zu helfen?“ erwiderte Haidvogel, indem er zugleich einen der beiden um den Tisch stehenden alten Stühle bei der Lehne packte und mit ihm so stark gegen den Boden stieß, daß er fast zerbrach, „ich sollte doch meinen!“ — „So machtest du's stets,“ versetzte die Frau, „und nur darum sind wir so weit heruntergekommen! Den letzten Stuhl, der noch übrigblieb! Warum nicht auch die Bettlade! Ein Glas Wasser konnten wir längst keinem Men-

schon mehr anbieten, weil das Glas uns mangelt! Wenn's nach dir ginge, so würde morgen auch niemand mehr einen Sig bei uns finden.“ — „Wär' das ein Unglück?“ entgegnete Herr Haidvogel, „läßt sich ein Hund bei uns sehen, als wenn er etwas von uns zu fordern hat? Und trollt sich so einer nicht um so eher wieder, wenn er sich nicht breit zum Predigen niederlassen kann? Doch, gleichviel! Es gibt andere Mittel! Wir wollen uns heut' abend etwas zugute thun! Es geht ein Gerücht über mich — — leider ist es falsch, du siehst — —“ Er unterbrach sich, nahm den Hut, den er bisher aufbehalten hatte, ab und deutete auf eine Beule am Kopf. „Woher hast du die?“ fragte die Frau und erhob sich. „Woher!“ versetzte Herr Haidvogel und bedeckte sich schnell wieder. „Herausgeworfen bin ich einmal wieder beim Onkel. Alles beim alten!“ — „Mensch! Mensch!“ fuhr die Frau erschreckt auf, „willst du uns noch um das Beste bringen? Was mein Onkel uns jährlich zusteuern läßt, ist ohnehin wenig genug. Aber wir erhalten es nur unter der Bedingung, daß du nie sein Haus betrittst, daß du bei Tage nicht einmal daran vorbeigehst! Und nun! — — Ich zittere! Ich zittere!“ Sie preßte ihre Kinder an sich. „Ei was!“ sagte Herr Haidvogel, „mit dem Tode hat jede Dummheit ein Ende. Ich hörte, den Alten habe der Schlag gerührt, und er sei gestorben, ohne ein Testament zu hinterlassen. Wenn das sich so verhalten hätte, würdest du doch wohl die Erbin gewesen sein, nicht wahr?“ — „Aber es verhielt sich nicht so!“ versetzte die Frau, „und das konntest du wissen!“ — „Das konnte ich nicht wissen!“ fuhr Herr Haidvogel gereizt auf — „Es unterhielten sich zwei davon auf offener Straße, die es gar nicht sahen, daß ich in einer Ecke stand. Als ich zum Vorschein kam, zogen sie den Hut vor mir, und der eine sprang sogar gleich herzu und hob mir den Stock auf, den ich noch überflüssigerweise zur Probe fallen ließ. Das war mir Beweis genug, und ich eilte ins Sterbehaus, um die aufrichtslosen Schurken, die Köchin und den Bedienten, am Verschleppen der Sachen zu verhindern. Gleich auf der Diele kam mir auch die Köchin mit dem Silberzeug entgegen. — Wohin damit?“ fuhr ich die Person an. „Nicht von der Stelle! Oder — — Und Er da,“ rief ich dem Schlingel, dem Johann zu, der eben, einen Rebhuhnflügel in der Hand, aus der Küche heraufkam, „warum war Er noch nicht bei mir? Hat Er den Kalendarer vielleicht erst verbrannt, worin der Tote die Vorschüsse notierte, die Er ihm abzuschwätzen wußte? Das wird Ihm übel bekommen!“ — „Gott! Gott!“ seufzte die Frau, „der ist zehn Jahre und die acht! Was wird aus den armen Kindern, wenn — —“ „Was würde aus ihnen,“ unterbrach Herr Haidvogel sie mit Unwillen, „wenn sie einmal eine Erbschaft machten, und ihr Vater wäre weniger eifrig, ihre Rechte wahrzunehmen, als ich es bin! Diesmal freilich war ich etwas zu voreilig, denn kaum hatte ich meine letzte Drohung ausgesprochen, als der Alte erschien und zornig fragte, wer einen solchen Lärm erhöhe. Da nun die Köchin, hoshaft, wie sie ist, erwiderte, daß ich ihr verböte, das Silberzeug zum Aufspugen für die bevorstehende Geburtstagsfeier des gnädigen Herrn zum Goldschmied zu bringen, und der Bediente noch ärgere Dinge hinzufügte, ereiferte er sich natürlich gewaltig, sein Gesicht wurde blau, seine Hände flogen und — — Genug, der tödtliche Wunsch, den er mir nachrief, daß ich auf der Treppe den Hals brechen möchte, ist nicht in Erfüllung gegangen, so gut der Johann

seinen plumpen Austrag auch ausführte, und wir ~~wären~~ dem Gerücht Vorteil ziehen, solange wir es noch können.“ — „Theodor, spring du zum Schlächter hinüber und hol einige Pfund Fleisch, und du, Auguste, lauf zum Krämer und besorge die Butter. Wenn sie uns noch nie geborgt haben, so borgen sie uns jetzt! Nicht diese Stirnfalten, Weib! Es gibt mehr Kinder, die nach Sieben über die Straße geschickt werden und doch keinen Husten mit nachhause bringen! Wasche du inzwischen die Kartoffeln ab, ich will Holz schaffen! Vater zahlt morgen, er ist beim Onkel!“ Mit diesen Worten trieb er den Knaben, das Mädchen, die sich nur zögernd zum Gehorchen an-schickten, weil sie solche Botschaften nicht zum erstenmal ausgerichtet sollten und den Erfolg schon kannten, aus der Thür und folgte ihnen nach, während die Frau in ein Gelächter, halb der Verachtung, halb der Verzweiflung ausbrach und sich nicht von der Stelle rührte.

Er tat aufs Geradewohl einen Gang durch den abgelegenen Stadtteil, wo er wohnte und musterte manden Zaun und manche alte Hecke, sogar hie und da einen Fensterladen, der im Winde klapperte, weil er nicht gehörig befestigt war. Aber, wenn er eben Hand anlegen wollte, schien ihm bald der Mond zu hell, bald gingen ihm zuviel Leute über die Straße, bald störte ihn ein Hund, der ihn anbellte. Endlich sagte er zu sich selbst: Ich will mir die Mühe gar nicht machen, denn es ist doch immer noch sehr zweifelhaft, ob wir Fleisch und Butter erhalten, und wenn, so liefert der Stuhl Holz genug. Sogleich nahm er seine gewöhnliche stolze Haltung, deren er sich als angehender Dieb bereits abgetan hatte, wieder an und kehrte um. Kaum aber hatte er einige Schritte gemacht, als er mit dem Fuß an etwas Hartes stieß; er hob es auf und siehe da, es war ein Beutel mit Geld. Vorsichtig sah er sich nach allen Seiten um, ob ihn jemand bemerkt habe, dann steckte er den Beutel zu sich und setzte, jedoch nicht eben schneller als vorher, seinen Weg fort. Als er zu Hause wieder anlangte, fand er seine Frau nicht mit Zurichtung eines Bratens beschäftigt, sondern mit Entkleidung ihrer Tochter. Der Knabe kam ihm entgegen und richtete ihm eine Grobheit vom Schlächter aus; auch das Mädchen wollte sprechen, doch die Mutter unterbrach sie und sagte: „Euer Vater weiß alles, was ihr ihm melden könnt, nur zu Bett mit euch, damit ihr hineinkommt, bevor die Lampe erlischt!“ — „Nichts da! Ihr bleibt auf!“ rief Herr Haidvogel jetzt und warf den Beutel mit Geld auf den Tisch. Blanke Taler rollten, die Kinder jubelten, und die Frau sah ihren Mann mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens an. „Mensch,“ sagte sie endlich langsam, und ein schlimmer Verdacht stieg in ihr auf, „woher kommt dir dies Geld?“ — „Wenn's nun ein Lotteriegewinn wäre,“ erwiderte er, „würdest du dann endlich einräumen, daß ich recht tat, als ich die zwölf Kreuzer, die ich am Montag fand, zum Kollekteur trug, statt sie zu Brot herzugeben?“ — „Nein,“ versetzte sie, „aber ich würde mich freuen, daß eine Schlechtigkeit ausnahmsweise einmal gute Folgen gehabt hätte. Ist es denn so?“ — „Laß uns weiterreden,“ rief Herr Haidvogel, „wenn wir satt sind! Dann fördert's die Verdauung. Wir leben in einer Welt, worin einem Menschen plötzlich eine Krone auf den Kopf fallen kann, der bis dahin kaum eine wollene Mütze besaß, sich ihn damit zu bedecken. Das sagte ich dir schon oft, erinnere dich daran und mach Feuer, jetzt wird dir

der Stuhl wohl nicht mehr zu kostbar scheinen! Ich selbst hole, was sonst nötig ist, ich muß die Hunde ärgern, die mir den Kredit verweigern.“ Jetzt setzte die Frau sich emsig in Tätigkeit, während Herr Haidvogel sein Geld wieder einstrich und ging.

(Fortsetzung folgt.)

Büchertisch.

Erziehung der Kinder. Von Lehrer Georg Adam Müller. 1. Bändchen, 106 S., mit Uebersetzung 50 Kop. Selbstverlag des Verfassers (Adresse Saratow, Саратовская мануфактура), zu haben auch in der Buchhandlung „Kaduga“, Halbstadt, Taurien.

Das vorliegende Werkchen ist Eltern und Erziehern sehr zum aufmerksamen Lesen und Darnachhandeln zu empfehlen. Es ist unmittelbar aus dem Leben, aus dem Leben der Wolgakolonisten, heraus geschrieben, und darum auch unmittelbar fürs Leben brauchbar. Es ist sehr anschaulich und für jedermann verständlich geschrieben und behandelt in 40 Kapiteln, was der Erzieher an guter Art und Sitte dem Kinde angewöhnen, was er ihm an Unart und Unanständigkeit abgewöhnen soll. — Eines dieser lehrreichen Kapitel findet der Leser in der heutigen Nummer abgedruckt; er wird daraus entnehmen, daß der Verfasser nicht nur dem Kolonisten, sondern auch dem sogen. „intelligenten“ Deutschen recht ernste Wahrheiten sagt.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Martin Weidits mit Marcella Burowsky, katholisch; zum zweitenmal: Witwer Karl Grüning mit Sophie Kulitowsky.

Gestorben: Witwe Rosina Saartschento, geb. Maier, 87 Jahre alt; Otto Jillo, 10 Monate alt.

b) Baku.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Wilhelm Frank mit Maria Krenmert, beide ledig, luth.; David Kuppel, Witwer, luth., mit der ledigen Katharina Margarethe Mannweiler, luth.; zum zweitenmal: der Kontorist Prokopij Watagin, ledig, griechisch-kathol., mit der ledigen Ida Wilhelmine Maier, lutherisch.

Getauft: Rudolf Weber.

Gestorben: Am 14. August Sohn des Alexander Frank, 3 Tage alt.

Bunte Ecke.

Paris in drei Tagen. „Und sie behaupten also, in drei Tagen ganz Paris gesehen zu haben? Aber das ist absolut unmöglich.“ Der reisende Engländer: „Aber im Gegenteil, das ist sehr einfach: meine Frau besucht die Geschäfte, meine Tochter die Museen und ich die Restaurants. Und abends ergänzen wir dann unsere Notizen.“

Kommt Zeit, kommt Rat. Der junge Pariser, zu seiner patriotischen Angebeteten: „Gewiß, gewiß, mit Freuden will ich meine drei Jahre abdienen. Aber wirst Du auch auf mich so lange warten wollen? Wenn deine Eltern dich nun zwingen, inzwischen irgendetwas anderen zu heiraten?“ „O Georges, Sorge dich nicht, dann lasse ich mich bei deiner Rückkehr scheiden.“

Nichts gelernt. Der mit allen Waffen gewachsene Theaterdirektor Hr. schrie nach einer Vorstellung der „Räuber“ dem bekannten Schauspieler Mr. in Wien zu: „Hören Sie, Herr Mr., Ihr Spiegelberg war eineammerleistung. Das ist ja ein Skandal. Sie spielen nun schon an sieben Jahre unter meiner Leitung und wissen noch nicht, wie sich ein ganz gemeiner Spitzbube benimmt. Was haben Sie bei mir gelernt?“

Ein gesunder und schöner Mensch wird jeder

oder kann jeder werden, der es nicht an einer zweckmäßigen, hygienischen und feinen Haut- und Körperpflege fehlen läßt. Diese Einsicht ist eine Errungenschaft unserer Zeit, die die Körperkultur aufs höchste ausgebildet und die vollkommensten Pflegemittel geschaffen hat. Das Wichtigste dieser Mittel ist regelmäßiges Baden und Waschen unter Anwendung einer milden hygienisch-wirksamen Seife: „Lecina-Seife.“ Die hervorragende Sonderstellung, die die „Lecina Seife“ unter den Toiletteseifen einnimmt, verdankt sie ihrem wertvollen Gehalt an „Lecithin“. Damit erweckt sie alle Organe und Kräfte des erschlafften Hautkörpers zu neuer, gesteigerter Tätigkeit, was in natürlicher Folge (und zwar schon nach kurzem Gebrauche) die Bildung einer vollkommen reinen und schönen Haut und eines jugendfrischen rosigen Teints herbeiführt. Das Stück Lecina-Seife kostet 40 Kop. Sehr ausgiebig im Gebrauche. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mühlens, Glockengasse Nr. 4711, Köln-Riga.

543

246 011

Verleger: Johannes Schleuning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Pensionäre

für Mittelschulen nimmt an Frau Pihpaleis. Bedingungen brieflich oder mündlich. Adresse: 1264 Пирогова ул. (Садовая) 9 кв. 4. 0—8

Pensionäre

werden von einer deutschen, kinderlosen Familie aufgenommen. Bedingungen brieflich oder mündlich Андреевская № 17. Quartier Nr. 2. 2—1

Ein erfahrener **Hauslehrer** sucht eine Stelle.

Adresse: Г-ну пастору Штейнванду, Одесса, Лютеранск. переул. 2.

1246

10—4

Vom Handelsministerium bestätigte

Kommerzkurse

von **J. M. Filojan.**

(Tiflis, Michaelprospekt Nr. 24, Telefon Nr. 976).

Kommerzielle Fachbildung für Personen beiderlei Geschlechts. Ueber die Beendigung der Kurse werden Zeugnisse erteilt. Der praktische Unterricht wird in einem Muster-Kontor erteilt nach der Methode Pitman (London), Pigier (Paris). Der Lehrstoff wird aus dem Leben genommen. Lehrgegenstände a) oblig.: 1) Buchführung (einfache, ital., deutsche, französ., amerikan., Bank- und Fabrikbuchführung) 2) Handelsarithmetik 3) Volkswirtschaft 4) Besetzung (Handels-, Wechselrecht) 5) Handelskorresp. 6) Schön schreiben (Schnellschrift, Handschriftverbesserung). b) fakult.: 1) Fremde Sprachen 2) Stenografie 3) Maschinens schreiben (Remington u. a.) 4) fremdsprachl. Handelskorr. Auch Einzelunterricht.

Die Lehrer sind Fachleute mit akad. Bildung. Besondere Abteilung für Damen und Personen mit höherer Bildung. Anmeldung von 10—12 und von 4—7 Uhr. Unterrichtsbeginn 15. Sept. Programme und Regeln in der Kanzlei der Kurse. Absolventen der Kurse werden als Buchhalter, Handelsgehilfen usw. empfohlen. (Im laufenden Jahr waren die Kurse von 284 Personen, darunter 53 Schülerinnen, besucht).

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR.



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—73

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.
Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern
unsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

1281

52—11

Multoko

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder seiner Drucker.

Zentrale Leipzig 44.

135

Asterstr. 19.

52—50



1232

52—11

Hygienische Bedarfsartikel

Dankbare Handverkaufsartikel für Apotheker und Drogisten.

Vorzügliche Exportartikel.

Wiederverkäufer und Großisten auf eigene Rechnung gesucht.

1190

Literatur gratis und franko.

26—14

Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden 81.

Adm. i/s. POLAK & Co.

Telegraphenadresse: Philpolak.

TIFLIS

BAKU

TASCHKENT

Ede Serghiewskoi u. Sololafskoi.
Telefon Nr. 27.

Ede Mariinskoi u. Gontscharkowskoi.
Telefon Nr. 425.

Ede Fedtscharskoi u. Peterburgskoi.
Telefon Nr. 277.

Beim Tifliser Comptoir elektro-mechanische Werkstube für Maschinenreparaturen.

Vertretungen:

Kolonnaer Maschinenfabrik

Rollendes Eisenbahnmateriale. Brücken, Hebe-
vohre, Zisternen, Dampfmaschinen, See- u. Fluss-
schiffe, Lokomotiven.

Gebr. Steppuhn.

Wasserpumpe,
Drehschnecken,
Pumpen, Dreh-
maschinen, Land-
maschinen.

Vertreter von:

CUELONER Dieselmotore allerneuester Bauart.
HORNSBY Vierzylinder-Standard.
do do (Halbbiesel) Type „R“.
PETTER do. Leichteste Konstruktion.
N. A. G. Automobile für alle Zwecke.
GARVER & VAN WINKEL Eins, Linter usw.

Gesellsch. DOBROWICH & NABHÖLZ.

Dampfmaschinen u. Kessel.
Möhlen, Wasserturbinen etc.

Ges. KLEIN, SCHANZLIN & BECKER. Dampf- u. elektr. Pumpen aller Art.

Automobile, Voiture de Lux,
Lastwagen.

Ges. BERGMANN METALLURGIQUE.

S. J. ARNHEIM, feuerfeste Kesseneinrichtungen, Stabkammern.

Akt.-Ges. LUX, Petrolglühlicht. (Stets auf Lager).

R. & A. SCHMIDT. Beile, Zangen, Mutter Schlüssel etc.

Akt.-Ges. vorm. GEBR. SCHMIDT. Schlösser, Ketten, Nussen und Nägel.
Tür- und Fensterbeschläge. Bügeleisen.

MILOWICER EISENWERKE. Bolzen, Muttern, Nieten, Hämmer, Spitzbojen,
Schrauben, Splinte und andere technische Artikel.

Thos. FIRTH and SONS, Werkzeugstahl, Feilen, Sägen, Kugellager.

Sensenwerk KRENHOF, aller Art Sensen

Russische Zement-Handelsgesellschaft. Marken Getenhit, Schwarzmeer und
Zepu

Ges. für TONWARENFABRIKATION. Feuer- u. Säurenfeste Ziegel.

CONTINENTAL KAUTSCHUK und GUTAPERCHA COMP. Automobilreifen.
(Auf Lager).

LUGANSKER MANUFAKTUR. Kamelhaarriemen. Press- u. Filtertüche

Ges. der FLACHS- u. JUTE-FABRIKATION. Jute-Säcke u. Packstoffe.

Gesellsch. EINEM. Gebäck, Konfekte, Schokolade, Kakao u. s. w.

Ausführung aller Art elektrischer Arbeit und Schweißstrom-Einrichtungen. Transportable und Stationäre Sauerungsstationen. Einrichtungen für Kalk- und Kohlenbergwerksindustrien. Mehl- und Meismühlen, Biegelstein. Komplett industrielle Einrichtungen. Kesselanlagen, Schweißungen, Pläne und Auskünfte auf Anfrage kostenfrei.

Grüßungnahme von Beschreibungen auf: Kesseln, Kocks, Gußeisen, Träger und Schienen, Dampfboiler, Schmelzen, Hebelboiler, Stahl- und Eisenboiler und Zubehör, Metallhandwerk, Bergwerke, Eisen- und sonstige Gesteine, Stahl- und Eisenboiler und Zubehör, Metallhandwerk, Bergwerke

Stets auf Lager: Dynamomaschinen, Elektromotore, Automobile, Gummireifen, Petrolglühlichtlampen und Zubehör, elektrische Apparate, Installationsmaterial und Lampen. Indigo. Gummireifen Continental.

Spezial-Abteilung für Zentralheizung und Ventilations-Einrichtungen.



STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Vor. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elektrischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.
Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1239

52-8

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЬ, Головинский пр. 9, въ домъ гост. „Оріантъ“.

Alle unsere Fabrikate

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-der Engel“



Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franco unsere Kataloge.

52-38